



## Totengedenken in Nassengrub

Bei strömendem Regen fanden sich am Sonntagvormittag, 7. November 2010 zahlreiche Landsleute auf dem Friedhof in Nassengrub zu einer Stunde des Gedenkens an die Toten diesseits und jenseits der Grenze ein. Nach einem Choral des Bläserquartetts aus Bad Brambach nahm der Vorsitzende des Heimatverbandes Horst Adler die Begrüßung der Anwesenden vor, die sich um das von Emmi Klier und dem Ehepaar Distler sorgfältig hergerichtete Denkmal versammelt hatten, unter ihnen auch der 2. Bürgermeister der Stadt Asch, Pavel Klepacek, der Rehauer Bürgermeister a. D. Edgar Pöpel und die

beiden Geistlichen, Pfarrer Pavel Kucera und Diakon Hubert Freiberger. Horst Adler wies darauf hin, dass diese nun schon traditionelle Feierstunde vor Jahren von einigen Mähringer Landsleuten ins Leben gerufen wurde, die sich damals am Kriegerdenkmal ihres Heimatortes zum Gedenken an die Verstorbenen und das ausgelöschte Dorf Mähring versammelten. Nachdem im vergangenen Jahr der Friedhof in Niederreuth besucht wurde, kam man heuer auf dem Nassengruber Gottesacker zusammen. Lm. Walter Thorn hatte dort, zusammen mit seiner Frau und Willi Jung aus Nassengrub,

neue Grabkreuze mit Namenschildern an den Gräbern aufgestellt, deren Steine nicht mehr existieren. Horst Adler machte deutlich, dass die Feierstunde auch eine Anerkennung der Arbeit dieser Idealisten sei, die damit einen wichtigen Beitrag gegen das Vergessen erbringen. In einer kurzen Ansprache bedankte sich der Ascher Bürgermeister für die Einladung zu dieser Gedenkfeier und betonte, dass die Stadt Asch die Erhaltung der Friedhöfe als ihre Aufgabe ansehe und für die Pflege aufkommen werde. Pfarrer Kucera und Diakon Freiberger gestalteten den geistlichen Teil, der mit einem gemeinsa-



men Vaterunser in beiden Sprachen und dem Segen abschloss. Für den Heimatverband des Kreises Asch legte dann der Vorsitzende zusammen mit Bgm. a. D. Pöpel ein Blumengebilde nieder. Horst Adler bedankte

sich bei den Anwesenden, dass sie trotz des äußerst widrigen Wetters den Weg nach Nassengrub gefunden haben, bevor die Feierstunde mit einem Musikstück zu Ende ging.

H. A.

## Nächste Runde im Millionenstreit

Der Name Hermann und Bertl Müller ist wohl allen Aschern ein Begriff. Sie gründeten nach der Vertreibung in Hof eine Färberei und 1995 mit einem erheblichen Grundstockvermögen die nach ihnen benannte Stiftung. Zahlreiche Investitionen, vor allem in der Stadt Hof wurden aus Mitteln dieser Stiftung gefördert. Aber auch die Ascher Vogelschützen, der Heimatverband des Kreises Asch und die Stiftung Ascher Kulturbesitz erhielten Zuwendungen. 1998 vermachte Bertl Müller auch ihr restliches Vermögen in Millionenhöhe testamentarisch der Stiftung. Nach ihrem Ableben im Jahre 2001 legte eine ihrer damaligen Pflegerinnen ein weiteres Testament mit dem Datum 1999 vor, in dem diese als Alleinerbin eingesetzt wurde. Der Stiftungsvorstand unter dem Vorsitz des früheren Hofer Oberbürgermeisters Dr. Hans Heun hat die Gültigkeit dieses Testaments neueren Datums angefochten. Der Rechtsstreit darüber geht nun in die 3. Instanz, wobei anzumerken ist, dass durch die frühere Pflegerin Prozesskostenhilfe beim Oberlandesgericht München beantragt wurde, die aus der Staatskasse erbracht würden müsste.

## Wer kannte ihn nicht?



## Der Wastl-Fritz — ein Ascher Original

Das Foto wurde von Frau Gertrud Hansen geb. Richter, Oberviechtach, eingesandt.

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg  
Niedrigste Löhne im Bezirk Karlsbad

Der Bezirk Karlsbad, zu dem ja auch das Ascher Land gehört, ist zusammen mit Südböhmen die ärmste Region in Tschechien. Hier sind die Löhne am niedrigsten. Die Löhne sind im Durchschnitt 4 EURO, in Prag und Umgebung 7 Euro. Viele junge gut ausgebildete Leute verlassen die Region (dies ist leider auch bei uns im Landkreis Wunsiedel so) und gehen in andere Regionen. Auch Ärzte gehen vornehmlich nach England oder Deutschland.

☆

### Viele Produktfälschungen

Viele gefälschte Markenartikel, die aus Fernost kommen, werden in Tschechien meist auf den Vietnamesen-Märkten und -Geschäften verkauft. Die Kunden dafür sind fast ausschließlich Deutsche. Auch Geräte wie z. B. Motorsägen der Marke „Stiehl“, was ja eine bekannte deutsche Marke ist, werden gefälscht verkauft und bei denen herrscht erhebliche Verletzungsgefahr. Sie entsprechen nicht unserem Sicherheitsstandard. Es werden immer wieder vom deutschen Zoll oder Polizei welche beschlagnahmt. Jetzt kommt die Zeit bald wieder, wo die Feuerwerkskörper drüben viel gekauft werden, dies ist aber auch streng verboten, da sie auch nicht unseren Vorschriften entsprechen. Leider sind es die deutschen Kunden, die alles kaufen was noch billig ist.

☆

### Wieder großer Zigaretenschmuggel aufgedeckt

Zigaretten werden nach wie vor in größeren Mengen geschmuggelt. Kürzlich wurde ein Autofahrer erwischt, der über 30.000 Zigaretten im Auto hatte. Er hatte sie in einer präparierten Stoßstange und auch im Motorraum versteckt. Es werden aber nur wenige erwischt. Man muss sich wundern auf welche Einfälle die Schmuggler oft kommen, aber auch über die Zöllner, die fündig werden.

### Skoda verkauft viele Autos nach China

Herr Pavel Jetlebschreibt in der Frankenpost: Die VW-Tochterfirma Skoda in Jungbunzlau hat im vergangenen Halbjahr 2010 insgesamt 378.747 Fahrzeuge verkauft, dies sind 15 % mehr als im Jahr 2009. Davon gingen 84135 Autos nach China. Das waren 83 % mehr als im Jahr 2009. Im eigenen Land verkaufte die Firma 30.431 und 58.000 gingen nach Deutschland. Der Rest ging in andere Länder

☆

### Krankenhaus in Eger soll modernisiert werden

Das Krankenhaus in Eger soll im kommenden Jahr umfangreich saniert werden. Die Bauzeit soll 14 Monate dauern und es soll ein modernes Klinikum werden. Mit dieser Entscheidung dürfte klar sein, dass dieses Haus weiter betrieben wird. Bezirksgesundheitsrat Dr. Larva möchte die drei Bezirkskliniken Karlsbad, Eger und Falkenau an einen privaten Investor vermieten. Bis jetzt steht fest, dass ab 1. 1. 2011 die Klinik in Falkenau von einer privaten Gesellschaft betrieben wird. Bis jetzt wurden die Krankenhäuser vom Bezirk betrieben.

☆

### Neuer Marktplatz wird erst nächstes Jahr fertig

Die Arbeiten am neuen Ascher Marktplatz beim ehemaligen Zentral kino werden voraussichtlich erst im Mai oder Juni nächsten Jahres beendet sein. Dieser Platz soll auch einen künstlichen Bach erhalten und wertvolle Bäume sollen gepflanzt werden. Bei der ehemaligen Annagasse und am Stadtpark sollen neue Parkplätze entstehen. Auch der bisher freie Platz zwischen der Hauptstraße, Annagasse und Hohenraingasse bei der Firma Geipel soll saniert werden und mit Bäumen bepflanzt werden.

Die Kosten sollen bei 1,2 Millionen EURO liegen und werden größtenteils mit Staatsmitteln finanziert.

☆

### BCD-Group will am „Ascher Großprojekt“ festhalten

Wie man hört, will die BCD-Group an dem Ascher Projekt festhalten, allerdings konnte ich erfahren, dass die neuen Pläne wesentlich kleiner geworden sind als vorher geplant. Es wird z. B. rechts von der Umgehungsstraße Richtung deutsche Grenze nichts gebaut. Wann Baubeginn ist, weiß man aber noch nicht.

Am Sonntag, dem 19. Dezember 2010 (4. Advent) findet um 14.30 Uhr in der Evangelischen Kirche in Nassengrub ein

## Adventsgottesdienst statt.

Es predigt Herr Superintendent Markus Bartsch aus Plauen.

Weiterhin wirken mit Schüler der Musikschule Asch.

Dazu ergeht herzliche Einladung!

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch sehr freuen.



## Denksteine im Elstertal (XXIX)

von Prof. Dr. Herbert Braun

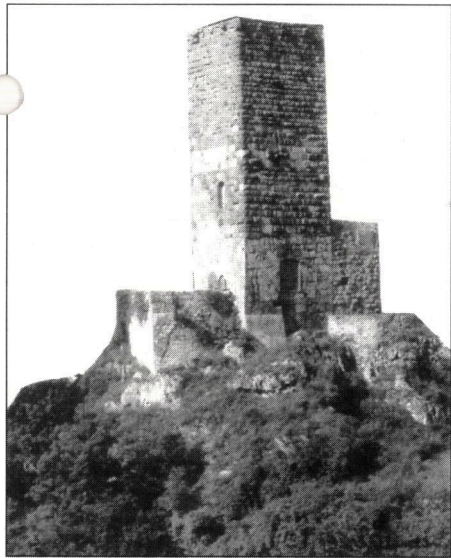
*Eine Zwillingenburg — und weitere Sagen bestätigen die „Sorbensperre“ am Niederreuther Katzenstein.*

### Steinerner Zeuge

Meine Auslegung der Schloss-Mär vom Katzenstein lautete: Hier stoppten karolingische Krieger sorbische Partisanen.

Ich könnte es verstehen, wenn ich damit Zweifel geweckt hätte. Keine Überbleibsel von der Sperr-Burg sind vorzufinden.

Außer dem Namen! Eine gleichnamige „Burg Katzenstein“ steht, wenn gleich entfernt, auf der Schwäbischen Alb bei Neresheim (Gemeinde Dischingen). Sie gleicht in allen Belangen dem Niederreuther „Phantom“.



*Der karolingische „Katzenturm“ auf seinem Felsen über dem Katzbach nahe Neresheim — ein getreuliches Doppel zu der (verschwundenen) Niederreuther Befestigung, die allerdings wohl nur aus Holz war.*

◆ Ihr alter Turm (und nur um diesen geht es) steht über enger Tal-schlucht auf einem Felsen in bewaldetem Bergland — eine getreue Kopie unserer Niederreuther Vorlage. <sup>1)</sup>

◆ Doch selbst wenn diese Attribute zufällig wären — die Geschichtsdaten sind es nicht. Der Turm stammt aus karolingischer Zeit.

Karl der Große, der seine Eroberungen nach allen Seiten richtete, mobilisierte sein Heer 787 gegen den abtrünnigen Bayernherzog Tassilo III. Des-sen Bayernland reichte damals nordwärts knapp über die Donau bis etwa Neresheim, dessen Kloster er 777 gründete. An dieser Grenze zum Franken-gebiet marschierten nun die Karlskrieger auf und errichteten ihre übliche „Straßensperre über der einst wichtigen Durchgangsstraße nach Nördlingen“. <sup>2)</sup>: „Katzenstein“.

Vielleicht okkupierten sie dabei eine von Tassilo selber 777 errichtete Grenz-



*Die heutige „Burg Katzenstein“, die zu vollem Umfang erst in der Stauferzeit (um 1200) ausgebaut wurde. Ein lohnendes kulturelles und gastronomisches Ausflugsziel.*

befestigung; die Namengebung erfolgte jedenfalls von den Karlskriegern, die Engstellen im Gelände verbreitet als „Katzenloch“ zu titulieren pflegten. <sup>3)</sup> Wenn die Gründungssage sogar von einem Sorben namens Chakaz erzählt, so kann das nur von einer späteren mobilen Burgbesatzung aus Niederreuth übertragen worden sein, da es allhier gänzlich der Sorben ermangelte. Somit steht für die beiden Sperranlagen fest: ein Zwilling bezeugt den anderen.

### „Halt!“ am Niederreuther Rank

Zurück zum Original! War da wirklich eine Straßensperre? Ich warne jetzt — natürlich im Scherz — meine Zweifler: Sollten weitere Sagen davon künden, dass hier Menschen „aufgehalten“ wurden, dann entstände eine zweifelsfreie Indizienkette. „Aus mehrerer Zeugen Mund/tut sich die Wahrheit kund“.

### Die erste Sage vom zauberkundigen Rankmüller

Auf der Rankwiese zu Füßen des Katzensteins hatte die karolingische Garnison ihren Kasernenbau. Da dieser später von der Rankmühle überbaut wurde, haben die „Hutzerleute“ <sup>4)</sup> beim Weitererzählen nach Jahrhunderten vieles dem Rankmüller in die Schuhe geschoben:

„Der Rankmüller konnte bannen. Da ging einmal einer über seine Wiese. Als Ermahnungen nichts nützten, bannte er den Wiesenläufer auf dem Steige, dass er stundenlang auf einer Stelle stehen bleiben musste.“ (Nach Sagenbuch 27)

Man möchte das zunächst zu den Alpträumen rechnen. Wem hat nicht schon geträumt, dass er laufen wollte, aber wie gebannt nicht vom Fleck kam? Auch kann beim Trampeln über

Wiesen- und Saatengrün die Sünden-furcht den Fuß hemmen. <sup>5)</sup>

Doch hier muss ein eindeutiges historisches Geschehen zu Grunde liegen. Einmalig ist nämlich der Tatort. Während Alpträume allerorten spielen können, wird vom „Festbannen“ eines Menschen einzig und allein bei der Rankmühle berichtet. <sup>6)</sup>

Da das der Ort der Sorbensperre ist, liegt es nahe, das ominöse Festbannen als Festnahme eines sorbischen Parti-

1) Beide auf nahezu gleicher Meereshöhe von ca. 550 m.

2) M. Walter, Geschichte und Beschreibung der Burg Katzenstein (Prospekt), 6.

3) wie z. B. im fränkischen Reichsland in Kempfeld nahe Trier. Der Ortsteil Katzenloch liegt dort in engem Tal mit Wasserfall und Mühlen. Vergeblich beantragten jüngst die Anwohner eine Umbenennung, weil bei jeder touristischen Empfehlung ihres Ortes „Gelächter ausbrach“.

4) „Hutzen“ hieß der Brauch, sich am Abend (vor allem im Winter) gesellig zu Handarbeiten und Erzählen in der „Hutzerstube“ zusammenzufinden. (Altbairisch: „Rockastubm“.)

5) Diese Sündenfurcht war daheim freilich groß geschrieben. Schüler verpetzten einander („dich zeig' ich auf!“). Im Sagenbuch (104) verweigert ein Geist dem Pfarrer den Gehorsam: „Bist nicht ohne Sünde, bist über ein Saatfeld gegangen!“

6) Außer einer (unechten) Sage, dass Pascher festgebannt worden seien. Das Schmuggeln kam erst mit Maria Theresias Grenzkontrollen auf.

Etwas anderes ist das häufige „Fortbannen“ von Gespenstern durch Geistliche, ein reiner Aberglaube. Z. B. hatte sich ein Hirte aufgehängt, ging aber wieder um, bis ihn ein Pfarrer in die Schupfe „wegbannte“, wo er noch nächtelang mit den Schaufeln rumorte, usw.



sanen zu entschleiern: „Ein Sorbe strebte quer über die Rankwiese zum Eger-Schleichweg. Da rief ihn der Wachhabende mit ‚Halt! Stehenbleiben!‘ an. Der Schreckensstarre wurde dann stundenlang festgesetzt.“

### Eine Variante: Der gebannte Holzdieb

Das Festbannen wiederholt sich — ausgerechnet — am selben Ort: „Am Ortsausgang von Niederreuth gegen Wernersreuth zu lebte ein alter Bauer, als ‚Teufelsbanner‘ gefürchtet. Ihm wurde auf seiner Holzschlichte rechts am heutigen Weg nach Wernersreuth öfter Holz gestohlen. Da bannte er den Holzdieb, dass dieser auf einmal ganz starr dastand. Es war ein Knecht, der Bauer ließ ihn später laufen.“ (Nach Sagenbuch 25 f.)

Der banale Holzdiebstahl darf nicht irremachen. Beim Weitererzählen hat man die vergessenen Tatsachen in den bäuerlichen Alltag heruntergezogen. Der Psycho-Stress beim Holzstehlen war halt als Motiv recht gut bekannt.

Auch geläufige Figuren (Rankmüller, Bauer) wurden für die ursprünglichen Akteure eingetauscht; sie sind auswechselbar und damit als nachträgliche Marionetten kenntlich. Immerhin lässt der Titel „Teufelsbanner“ noch den missionarischen karolingischen Heidenbekämpfer durchschimmern. Der heidnische Sorbe erscheint dagegen, kein Wunder, als Dieb und Knecht.

Klartext: „Der (christliche) Karlskrieger erwischt am Weg nach Wernersreuth einen heidnischen Sorben und hält ihn fest.“

### Die zweite Sage vom zauberkundigen Rankmüller

„Tritt denn nirgends ein richtiger Soldat auf? — fragt der Zweifler. Die Antwort lautet: Unzählige, ausgerechnet in des Rankmüllers Stube:

„Der Rankmüller hatte ein lateinisches Zauberbuch. Als er einmal in der Kirche war, machte sich sein Knecht darüber her und buchstabierte. Da trat wortlos ein Soldat in die Stube, danach ein zweiter und dritter und immer mehr, bis die Stube gerammelt voll war und die Soldaten mit greulichen Gesichtern den Knecht in der Ecke fast erdrückten. Der Müller wurde in der Kirche unruhig und eilte heim. Auf seine Zeichen traten nun die Soldaten beiseite und bildeten für den Knecht eine enge Gasse. Nun las der Hexenmeister das Lateinische rückwärts, worauf die Soldaten gehorsam hinausmarschierten so wie sie gekommen waren. Dem Burschen kostete sein Übermut später doch noch das Leben.“ (Nach Sagenbuch 27)

Wie üblich, ist das ursprüngliche Geschehen wieder verzerrt worden — diesmal nach dem Muster des fürwitzigen Zauberlehrlings, bekannt durch Goethes Ballade. Zauberbuch, Hexenmeister, Rückwärtslesen — alles märchenhafter Schnickschnack.

Aber statt Wasser überschwemmt Militär die Stube: diese frappierende Tatsache ließ sich nicht durch etwas Alltägliches wegretuschieren. Die Soldaten sind echt ausweislich ihrer militärischen Disziplin: Gasse bilden, Abmarsch in der Reihenfolge des Eintritts. Die Todesangst des Bedrohten erweist den Ernst der Kriegslage. So gar das Lateinische, dem Knechte unverständlich, aber wirksam auf die Soldaten, weist auf die Karolingerzeit. In Karls multinationalem Reich sprach die gallische Hälfte vulgärlateinisch (= altfranzösisch), was dann auch Befehlssprache war.

(In neuzeitlichen Kriegsereignissen mit Hussiten, Schweden oder Russen wäre weder auf lateinisch kommandiert worden, geschweige dass mit Zauberei bemäntelt worden wäre.)

Streicht man so allen Mummenschanz heraus, verbleiben als nackte Tatsachen: Ein Knecht wird in der Stube von zahlreichen Soldaten bedrängt und fürchtet um sein Leben, bis ein Mächtiger einschreitet. Und mein Klartext lautet: „Soldaten der karolingischen Sperrtruppe haben am Niederreuther Rank einen feindlichen Sorben erwischt und eingesperrt. Dem Verhör wohnen immer mehr Krieger bei, so dass der verängstigte Mann fast er-

drückt wird und um sein Leben fürchtet. Schließlich greift ihr Befehlshaber ein, doch bringen die verärgerten Krieger den Mann später doch noch um.“

### Poetischer Nachtrag

Das Amüsante an der Sage hat Landsmann O. F. zu lustigen Reimen angeregt. Er will nicht genannt werden, dafür muss er verzeihen, dass seine 24 Strophen hier auf ein Sechstel zusammengezogen und (leider!) etwas abgewandelt werden:

Zu Haus allein blieb nur der Knecht,  
der hat die Nacht lang durchgezecht.  
Er liest im Zauberbuch, nervös:  
MILES, MILES, MILITES!

Da steht vor ihm der erste Krieger,  
greulich wie ein wilder Tiger.  
Dann kommt der nächste hinterher,  
dann folgen immer, immer mehr.

Nicht zu fassen diese Menge!  
Ganz bedrohlich wird die Enge  
in der Stube, in dem Haus,  
und den Knecht, den packt der Graus.

Da! Ein Krachen vor dem Tor!  
Der Meister kommt die Stieg empor!  
SETILIM, SELIM, SELIM!  
Wo ihr herkamt, da geht hin!  
Bekehrt den armen Mann so dumm,  
zum heiligen Evangelium!

(Fortsetzung folgt)

## Demnächst im Kino:

### HABERMANN – eine Liebe im Schatten des Krieges

Der preisgekrönte Film erzählt die ergreifende Geschichte einer Familie im Sudetenland, die in den finsternen Zeiten des Zweiten Weltkrieges tief hineingerissen wird in einen verhängnisvollen Strudel aus Neid, Verrat, Hass und Gewalt – eine deutsch-tschechisch-österreichische Coproduktion unter der Regie von Juraj Herz über das dunkle Kapitel der Vertreibung der Sudetendeutschen.

„Der Film wird der Diskussion über das nach wie vor schwierige Thema, von dem er handelt, vermutlich mehr Impulse geben, als dies 100 noch so brillante wissenschaftliche Fachbücher könnten.“ (Prof. Dr. Manfred Kittel, Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung)

„Mit einer äußerst sensiblen Filmsprache nimmt sich der Regisseur Juraj Herz des Themas der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat an. Der Film bringt ein ebenso spannendes wie erschütterndes Zeitdokument auf die Leinwand.“ (Franz Pany, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft)

## Werde Mitglied im Heimatverband Asch!

### Biker aus Kulmbach in Asch und Nassengrub

Am Sonntag, den 4. Juli 2010 trafen sich bei sonnigem Wetter eine Gruppe von Bikern aus Kulmbach und Umgebung zu einem gemeinsamen Motorradausflug, der ins Vogtland und nach Tschechien führte.

Tourleiter Rainer Klier führte die Biker von Untersteinach über Rehau, Oelsnitz nach Schöneck. Danach ging es weiter nach Asch, wo Pfarrer Oertel mit ihnen und den anwesenden Besuchern in der evangelischen Kirche zu Nassengrub einen „Biker-Gottesdienst mit Abendmahl“ feierte. Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von Herrn Professor Stephan auf der Orgel.

Herr Pfarrer Kucera und 2. Bürgermeister Pavel Klepacek haben sich sehr bemüht, damit dieser Gottesdienst stattfinden konnte. Leider war es beiden nicht möglich dabei zu sein, da am gleichen Tag in Wildenau ein Gottesdienst anlässlich des 20. Jahrestages der Grenzöffnung stattfand.

Anschließend informierte sich Herr Pfarrer Oertel und die Anwesenden über die Entstehung der Kirche und vor allem über die Instandsetzung und Renovierung des verfallenen Gotteshauses. Dabei konnte ich den Besuchern so manche Frage beantworten. Herr Pfarrer Kucera durfte sich auch über eine ansehnliche Spende freuen. Die Heimfahrt der Biker führte sie dann über Franzensbad, Kemnath und Bischofsgrün. *Emmi Klier*



## DER ANGER VON ASCH (2)

1966, — nachdem ich zwanzig Jahre infolge eines Dekretes abgehalten war mich im Anger aufzuhalten —, bin ich als Reisender im Hotel Löw — ich sage ‚Löw‘ — / so wie ich's halt immer noch im Fleisch gewohnt bin von den ascher Dingen zu reden — nicht vom ‚Hotel Lwa‘ — bin ich im Hotel Löw abgestiegen. Dass es, einmal eins der ersten Häuser ‚am Platz‘, heruntergekommen war, hat für mich keine Bedeutung gehabt — ich hab aus dem Fenster meines Zimmers, zur Hauptstraße geschaut — vom Flurfenster Richtung (Hertwig-), ‚Tischer‘ und (Wagner-), ‚Wonga‘ . . . und hab gesehen, dass das BILD vom Anger — für alle Zeit — nur noch ‚meines‘ sein würde. Das von mir aus Asch weg- und mitgenommene. (Auch wenn ich mich zugleich über die simpelsten Tatsachen des Wiedererkennens —, einen Gehsteigrand, ‚Hainbergplatten‘ . . . einen Gulaschteller — den für ‚a kleus Golasch‘ —, wahrhaftig kindlich gefreut habe.)



‚Grünzeug-Fuchs‘, Hauptstraße 145

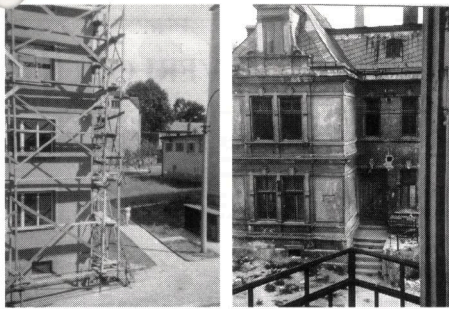
Ich könnt' mir denken, dass ich mich damals in einer ersten Irritation gern an die alte Dame gehalten hätte die einmal schräg über die Straße auf Nummer 149 gewohnt hat — Konskriptionsnummer 644, Moll-Grimm, — im Zeugenstand quasi, für ‚Asch‘ — so wie über sie im Rundbrief . . . ja: so **konkret** berichtet worden ist, über ihr Dasein als Ascherin . . . mit diesem längst vergangenem Leben wäre ich wie in einem Stück Zuhause schnell wieder heimisch geworden — **hätte** ich mich — 1966 — in dieses ‚Bild‘ flüchten können, hätte . . . wenn . . . — denn damals war der Lebensbericht der Frau noch gar nicht an der Öffentlichkeit — aber was soll's —; heute weiß ich drum und kann meine Empfindungen von '66 mit dem Wissen von 1973

zusammennehmen, zu **einer** Wirklichkeit und das ausgehende 19. Jahrhundert dazu.

So eck' ich mit meinem Blick aus dem ersten Stock des ‚Hotel Lwa‘ einesteils an —, aber ich kann ihn auch schweifen lassen — von dem ‚Moll-Haus‘ von 1860 zum Adolf und Gustl Graf — — ‚147‘ (Hauptstraße) überspringend, — sowie ‚Voit‘ („151“) . . . — weil mir ja diese tapfere Frau aus der Kaiserstraße 149, auch wenn ihre ‚Zeit‘ zwischen 1820 und 1905 liegt, verlässlicher Boden ist, — Boden auf dem ich was Wirkliches zum Vorspiel meines wirklichen Lebens machen kann. Der Mann dieser Frau war, das nur nebenbei gesagt, als Weber aus Sachsen gekommen, **einer** der Einwanderer, den der noch kahle Anger über dem prosperierenden Markt / der Baugrund zu vermutlich erschwinglichen Preisen / gelockt hat; auch die ‚Egrischen‘. Und der Mann ist gestorben noch bevor die erwünschten vier Wände hochgezogen waren und er **sein** Dach überm Kopf hatte. Die Witwe mit den fünf Kindern ‚fand beim gegenüberliegenden Panzer-Bauern Quartier‘, da hat sie den Fortgang des Baues im Auge gehabt. Ihr damals zehnjähriger Sohn hat beim Aushub des Kellers Hand angelegt — das passt in's Wort von den Sieben Sorgen. — Karl Alberti schreibt die Nummern 147 bis 163 in den Beginn der Geschichte vom ‚Oberen Anger‘. Vom Panzer-Hof sagt er, dass der schon 1828 erbaut worden ist.

★

Im Unterschied zu meinem Vater bin ich ja nicht im Anger aufgewachsen. Dadurch aber haben meine Erinnerungen aus den Kindheitstagen deutlicher den Charakter von Streifzügen die was mit Erkundung gemein haben. So zieht sich über den Anger für mich ein Netz von quasi-trigonometrischen Punkten, innerhalb derer ich mich immer sicherer gefühlt habe. Wahrscheinlich schon seit meiner (vermutlich) ersten ‚Exkur



. . . das war die Lerchengasse — rechts in die Rudolfgasse hinein . . .

Auf die Hauptstraße hinuntergeschaut, war aus der Lerchengasse ein Steig geworden — — ich hätte den einladenden offenen Eingang zum Grünzeug-Fuchs (mit den Gemüseständen am Hauseck) sehen wollen, — nehme ich an —, statt eines Plattenbaus an dessen Fassade jeder Blick abgeglitten ist; eingerüstet weil schon wieder sanierungsbedürftig.



Eva Moll, geb. Grimm



Links am Rand: ‚Asch 650‘ / Hauptstraße 147 (Schäck); ‚Asch 644‘ / H. 149 (Wunderlich); ‚Asch 866‘ / H. 151 (Moll); ‚Asch 655‘ / H. 153 (Graf Adolf); ‚Asch 649‘ / H. 155 (Graf Gustav).



sion' die mich vom Anfang der Turnergasse, — oder sagen wir: ‚vom Schillerplatz aus‘ — bis zu meinen Großeltern — ‚auf den Anger‘ — geführt hat. Ich war ausgebüchst. In einem sehr frühen Kindergartenalter. Und der Himmel weiß, wie meine Eltern darauf reagiert haben. ‚Somnambul‘, muss ich den Weg damals gefunden haben. Hundertfünfzig Häusern entlang. Mir ist auch nichts in Erinnerung geblieben als das Staunen bei den Großeltern und Tanten —, und auf dem Rückweg dann die ‚Einkehr‘ bei dem anderen Großvater in der Annagasse, jetzt schon mittags. (Die Tante Tini hat mich dann zu den Eltern zurückgebracht.)



Links ‚das Eckhaus‘, rechts die Rudolfgasse; 1966



Der Simon'sche „Übersichtsplan“ von 1923 ist detailgetreuer (als etwa der zu Unterrichtszwecken vom Bezirkslehrerverein, etwa 1937, erstellte Stadtplan — auf dem wiederum die Ausgabe „1989“ des Ascher Archivs fußt).

Ganz anders im Nebel weitzurückreichender Erfahrung ist mir noch heute das, was ich in dem Zwickel zwischen Hotel Löw und dem Eckhaus, Hauptstraße 140 — (dem Friseur) lokalisieren müsste — — nicht die Rudolfgasse hinunter —, sondern ‚dazwischen‘, sozusagen an dem Eckhaus der Hauptstraße ‚vorbei in eine Sackgasse hinein‘ — kurz nur —, in der Luftlinie weitergedacht müsste man wahrscheinlich auf das Zusammentreffen von Kegelgasse und Ringstraße kommen... Ich bin gewissermaßen ‚an der Hand meines Vaters‘ in dieses Stück Anger hineingeführt worden. (In eine tiefe, wurzelnde Erinnerung.) Der Hertwig-Tischer hat meinen Eltern zu ihrer Hochzeit das Schlafzimmer gemacht. Vom Wagner... einen Schritt weiter — hab ich mit sechs (ungefähr) die ersten Skier bekommen, sie waren gelblich lackiert, haben eine schwarze Linie gehabt —; ich glaub', der Wagner, Wonge-Oswald, hat in dem flachen, anspruchslosen, Haus, — das seinen Eingang eigentlich an der Rudolfgasse gehabt hat — allein gelebt. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls war es eine Junggesellenwirtschaft, die ich öfter vom Hof her betreten habe (eben aus dem mir topographisch verschleierte Winkel); die Werkstatt — mit dem feinen grauen Holzmehl eingestaubt... als wär' wie unter einem Aschenregen alles Gegenständige unkenntlich gemacht —. ‚Da Wonga‘ war alles andere als stattlich. Er war klein, füllig, und ruppig; mit kurzen dicken Fingern. Ich hab immer wieder einmal einen leeren Sack zu ihm bringen müssen den er dann mit Sägespänen zum Räuchern gefüllt hat — einmal ist mir (vielleicht Achtjährigen) eingeschärft worden, einen in den Sack gewickelten Ring Wurst nicht zu verlieren — ich hab mich als Überbringer einer guten Nachricht gefühlt, wenn man so sagen kann... Statt dessen hat er, ‚da Wonga‘, mich übergangslos angefahren: ‚sooch dean Hamml, dass ea a Drecksau is wenna de Wuascht in an Seechschpasook wicklt‘.

Vom Wagner weg, auf der anderen Gassenseite (der Rudolfgasse) war es nur ein Katzensprung zum Lehrer Wölfel —.

Und damit könnt' ich der Versuchung verfallen, über einen alten vertrauten Weg zur Kegelgasse hinunter, am Bier-Pfrötschner vorbei, den oberen Anger zu verlassen (kaum dass ich dort angekommen bin) — es wäre ja auch sowas wie verständlich, über die Annagasse dann, oder die Linden- zur Bachgasse hin, dran zu erinnern, dass die,

‚historisch‘ gesehen, ganz alten „Angerbauern“ von dort aus, das Geipelsberg hinauf (und wieder hinaus aus Asch) ihre Höfe gehabt haben. —

Schöne alte Photographieen gäbe es da... (Fortsetzung folgt)

## SUCHE

Es wird gesucht ein Herr **Herbert Hecht** aus Asch. Er soll in Seligenstadt gewohnt haben und dort Zahnarzt gewesen sein?

Angaben bitte an Frau **Elli Thoiß**, geb. Geipel, Blumenweg 3, 87634 Günzach, Telefon 0 83 72 / 22 86.

## Buchtip

### Das ideale Weihnachtsgeschenk:

## GELIEBT UND VERLOREN

UNVERGESSENES  
ASCHER LÄNDCHEN

mit Aquarellen von  
Ruth Willisch  
und Texten von  
Horst Adler



### GELIEBT UND VERLOREN – UNVERGESSENES ASCHER LÄNDCHEN

Das Buch umfasst 175 Seiten und zeigt im ersten und zweiten Teil Ansichten aus dem alten Asch und den umliegenden Ortschaften, gemalt von Ruth Willisch nach historischen Vorlagen und mit erklärenden Texten versehen von Horst Adler. Im dritten Teil gibt die Malerin Rück- und Einblicke in ihr bewegtes Leben und ihr kreatives Schaffen. Das Buch ist sowohl in seiner künstlerischen Ausdruckskraft als auch in der Druck- und Papierqualität sehr hochwertig. Es kann zum Preis von 29,90 Euro zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten bestellt werden bei:

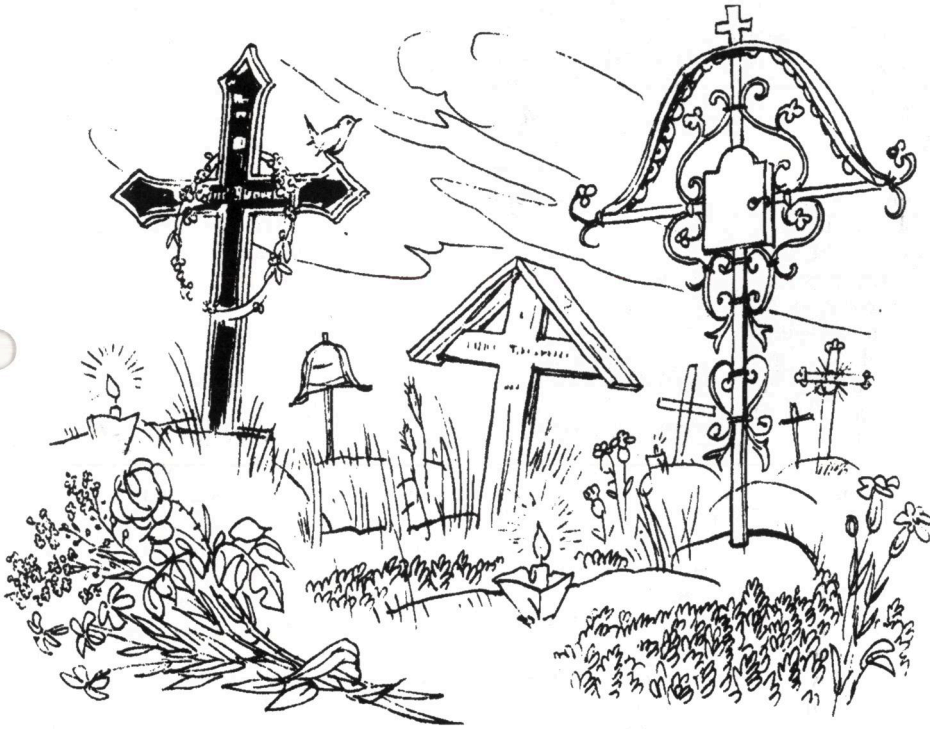
**Heimatverband des Kreises Asch, Alfred Ploß, Freiheitsstraße 24, 95100 Selb, Telefon 0 92 87 / 40 70**





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Dorffriedhöfe

Die Art und Weise, wie die Völker und Zeiten ihre Toten begraben, wie sie das Gedächtnis der Verstorbenen bewahren, wie sie deren Begräbnisplätze gestalten und erhalten, schmücken und künstlerisch darstellen, das alles kann als Gradmesser der Kultur eben dieser Völker und Zeiten betrachtet werden. Die Pflege des Friedhofs oder die Vernachlässigung des geweihten Ortes redet in stummer Sprache von Dankbarkeit oder Missachtung, von Gefühlsinnigkeit oder Herzenskälte, von treuem Gedenken oder raschem Vergessen. Darum ist ein Gang zum Friedhof in fremden Ländern, der Besuch der Totenstätte völlig unbekannter Menschen nicht nur erbaulich und beschaulich, sondern auch belehrend und erklärend. Es brauchen dies nicht gerade sogenannte berühmte Friedhöfe zu sein, wie Père la Chaise in Paris, Centralfriedhof in Wien oder den Judenfriedhof in Prag, die man besucht haben muss, genauso wie berühmte Schlösser, Galerien, Kirchen und Denkmäler.

Von so großzügiger Schönheit sind freilich unsere vogtländischen Dorffriedhöfe nicht. Schlicht und herb wie der Charakter der vogtländischen Landschaft, einfach und ungekünstelt wie das Wesen des einheimischen Bauersmannes,

so sind auch die Ruhestätten der Toten. Lage und Anlage, Umrahmung und Ausblick bewirken oft eine harmonische Einheit des Gesamtbildes, das, vielleicht ganz unbeabsichtigt und mehr durch einen gütigen Zufall geschaffen, dem Charakter der vogtländischen Wald- und Hügellandschaft vortrefflich angepasst ist.

Freilich gehört dazu in erster Linie, dass der Dorffriedhof beim Dorfkirchlein liegt. Früher war das selbstverständlich, beide gehörten unzertrennlich zusammen. Die Glocken klangen herab zu den Gräbern der Toten. Chorgesang und Orgelton tönnten heraus zu ihren Ruhestätten und in der Christnacht lag der Glanz der Kirchenkerzen und der Mettenlichtlein auf ihren verschneiten Erdhügeln. So nahmen die Toten mit teil am Gottesdienst der Lebenden. In allen kleinen vogtländischen Kirchdörfern besteht dieses patriarchalische Beisammensein von Gotteshaus und Gottesacker. Die altersgrauen Wände des Kirchleins und die graugetünchte Friedhofsmauer, die vom Regen verwaschenen Schindeln und die rissige hölzerne Eingangspforte, die verrosteten Türangeln und der ausgetretene Steinplattenweg, das alles muss eben so sein und würde, wenn es anders wäre, die Harmonie des Ganzen stören. Keine grellen Farbtöne, nur rote Rosen auf den

Gräbern und Heideröschchen an der Mauer. Die unbenutzten hässlichen Winkel werden sorgsam umwuchert und verdeckt von den großen Blättern und Traubendolden des wilden Holunders, und die schadhafte Mauerstellen sind umspinnen von Geisblatt und Efeu.

Friedhofskunst und Friedhofsschmuck! Ein vielumstrittenes Thema, besonders für solche Gemeinden, wo infolge raschen Anwachsens der Bevölkerungszahl die Vergrößerung oder Verlegung des bestehenden Gräberfeldes notwendig geworden ist. Es gilt vor allem die Grundforderung, dass jeder Schmuck echt und natürlich sei. Der schwere Grabstein aus schwedischem Granit, die schwarze, spiegelblank polierte Platte mit den großen goldenen Buchstaben, wie wenig passt doch dieser Prunk zu dem Wesen des Mannes, der darunter seinen letzten Schlaf hält. Die Gestalt des schlichten Bauers, dessen schwielige Hand dem kümmerlichen Boden die kargliche Frucht abringen musste, dessen Leben in Einfachheit und Bedürfnislosigkeit dahinging, steht in grellem Gegensatz zu dem aufdringlich wirkenden Steinmal. Wie viel besser passt da das vom Dorftischler kunstvoll gezimmerte Holzkreuz mit seinen Rissen und Spalten zu den Runzeln und Falten im Antlitz des alten Mütterleins, das nach einem Leben voller Mühe und Arbeit da drunter endlich Ruhe fand. Und so, wie für den dauernden Grabschmuck die Forderung der Natürlichkeit gilt, so auch für alles das, was gelegentlich und vorübergehend zur Zierde des Grabes Verwendung findet. Die lebende Pflanze, die im Erdreich des Hügels wurzelt, der Kranz aus Fichtengrün und Heidekraut, der Strauß frischer Feldblumen, das ist natürlicher Grabschmuck.

Aber es kommt die Zeit, da keine sorgliche Hand mehr Blumen bringt, kein Arm das eingesunkene Kreuz wieder aufrichtet. Der Zug nach der Großstadt, die durch die Industrie bedingte moderne Völkerwanderung haben die Anhänglichkeit an die heimische Scholle erschüttert. Die jahrhundertelange Sesshaftigkeit gewisser Bauerngeschlechter auf ein und demselben Stammhof ist zur Seltenheit geworden. Söhne und Töchter wohnen fern der Heimat und die Gräber der Eltern liegen verlassen und vergessen.

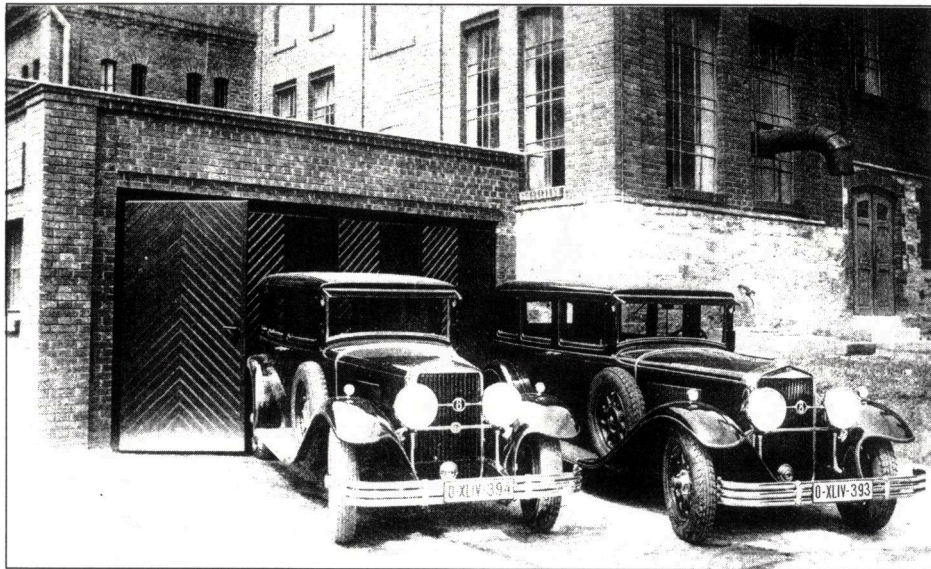
Paul Apitzsch  
aus seinem südvogtländischen Wanderbuch  
„Wo auf hohen Tannenspitzen“.



## Roßbachs erstes Auto

Vor 100 Jahren, am 24. 11. 1910, gab es in Roßbach das erste Automobil, zu bewundern. Den Namen des Besitzers hat die „Roßbacher Zeitung“ leider nicht genannt.

Inzwischen wurde mir aber mitgeteilt, dass der Fabrikant Bochmann (Betrieb und Villa an der Schützenstraße) der erste Autobesitzer in Roßbach gewesen sei.



Diese beiden Fahrzeuge sind etwas jünger. Es handelt sich um zwei Firmenfahrzeuge gleichen Typs der Firma Frank, nämlich HORCH-Limousinen acht Zylinder, Typ 375 Sonderausführung, Baujahr 1929. Ein Fahrzeug mit dunkelgrüner Lackierung, das andere mit Lackierung in Bordeauxrot. Beide Fahrzeuge mit „Separation“ und fest eingebauten hydraulischen Wagenhebern. Der Fahrer (Chauffeur) dieser und weiterer Automobile der Firma Josef Frank war Max Dölling.

Im 2. Weltkrieg wurden leider auch diese beiden Horch-Limousinen für die

Seine Frau habe großen Wert auf Sauberkeit gelegt und so habe der Chauffeur immer die Seite des Autos, auf der Frau Bochmann einstieg, besonders schön poliert. Über die aus Sachsen zugewanderte Familie Bochmann berichtete uns der Künstler Josef Hendel in seinen Erinnerungen „Aus meiner unverdorbenen Jugend“ im Rundbrief vom April 2008.

deutsche Wehrmacht eingezogen. Eines dieser Autos wurde dann als Dienstwagen eines hohen deutschen Offiziers verwendet und im Jahre 1940 in Paris gesehen. Diese Information wurde der Familie Frank aus zuverlässiger Quelle – durch Hermann Hofmann, Bruder von Hildegard Frank-Hofmann – übermittelt.

Zweifel über die Herkunft des Automobils sollen keine bestanden haben, weil dieses Fahrzeug neben der passenden Farbe und Ausrüstung auch ein ganz individuelles Merkmal (Plakette am Handschuhfach) aufwies.

## Wie der Schneider in den Schuldienst kam

oder „Die Gruselecke mit dem Gerippe auf dem Schulboden“

Dieser Beitrag, dessen Verfasser leider nicht bekannt ist, stammt aus dem „Roßbacher Heimatboten“ Nr. 3/1985.

Aus meiner Schulzeit ist mir noch gut in Erinnerung, dass auf dem Dachboden der Schule, etwas zurückgesetzt vom Durchgang im angsterregenden Zwielicht, das Skelett des Rommersreuther Schneiders stand. Nahmen wir einmal den (verbotenen) Übergang von einer Schulseite in die andere über den Dachboden, bereitete es den Buben immer große Freude, im Dunkeln mit hoher klirrender Stimme zu rufen „Der Schneider kimmt“ und das ganz besonders, wenn noch Mädchen in der Nähe waren. Doch musste man beim Abstieg vom Boden immer die Augen offenhalten, dass man keinem Lehrer oder – was noch schlimmer war – dem Hausmeister in die Hände fiel, denn dieser ahndete solche Vergehen an Ort und Stelle immer sehr

schlagkräftig. Das Gerippe stand dort oben fachgerecht vorbehandelt und die Einzelteile ordnungsgemäß verdrahtet. Natürlich rankten sich darum einige unheimliche Gruselgeschichten, zu denen wohl fast jeder Schülerjahrgang noch etwas hinzufügte. Stand dann das Skelett im Naturgeschichtsunterricht in Anwesenheit des Lehrers im vollen Lichte da, hatte es eigentlich seinen ganzen Zauber eingebüßt. Wie es in die Schule (damals noch in das alte Schulhaus gegenüber der Kirche) kam, beschreibt uns „der alte Oberlehrer“ Adam Wölfel sehr humorvoll in einem Zeitungsartikel der „Roßbacher Zeitung“. Lassen wir nun den alten Oberlehrer erzählen:

Nachträglich sei ein kleines Erlebnis im Baderschen Hause erzählt, das den Schreiber sehr erschreckte. Das genannte Haus war vor Jahrzehnten von der Jugend gefürchtet. Besonders zur Nacht in dem engen und finstern Gässlein beim Bäcker Künzel herunter war es nicht recht geheuer. Warum? Da droben im Hause versteckt, soll ein Gerippe sein, herrührend von einem gehenkten Schnei-

der, der nicht selten wiederkehre und die Leute ängstige und schrecke. Das alte, hintere Schuppengebäude und das plätschernde Wasser, herrührend von einem früher bestandenen Einlauf und Wehr, mag die Furcht begünstigt haben. Es war nun in den achtziger Jahren. Kam einmal die bekannte Bodersmahd (Magd) zum Schulleiter, richtete eine Empfehlung von der Frau Mina aus, sie lässt sagen, wenn Sie das Skelett haben wollen, sollen Sie es holen. „Ei, das ist schön. Sagen Sie der Frau Mina, ich lasse sie bestens grüßen, das Geschenk wird dankbarst angenommen, morgen werden wir es abholen.“ Anderntags sprach der Schreiber zum alten Hausmeister Günther: „Nachmittag gehts zur Badersmine, da holen wir das Gerippe, kommen Sie nach der Schule vor zu mir.“ „Von dem gehenkten Schneider?“ „Jawohl.“ „Da solls net richti sein!“ „Macht nix, nehme an großen Stecken mit! Habens wohl keine Courage?“ „I fürcht mi net.“ „Also um vier Uhr kommen Sie.“ Der Hausmeister stellt sich rechtzeitig ein, wir stellen uns bei der Frau Mina vor ich gebe meiner Freude Ausdruck, danke verbindlichst und nun kommen wir ins Geleite der alten Magd. Wir treten in einen dunklen Kammerraum und von dort ging eine sehr schmale und steile Stiege hinauf zum Dachraum. Die liebe Magd macht sich zum Aufstieg bereit, wir sollen folgen. Das wäre aber doch nicht fein und manierlich, einer Dame auf einer so steilen Stiege nachzuklettern, darum: Bitte, lassen Sie mich voraus! Meine Bitte wurde berücksichtigt mit der Mahnung: Falln sa ober niat ro, do giahst schlecht nauf! Wir alle drei gelangen aber glücklich auf die Höhe. Trotz meiner Anstandsbeflissenheit war der alte Hausmeister doch der letzte, der die Stiege erkletterte. „So, do is drinna“, sagte die alte Magd und zeigte auf einen sargähnlichen Kasten. – „Günther, pakens mal an, is' schwer?“ „I dächt grad net!“ „Also, wo wollen Sie gehn, vorn oder hinten?“ „Hintennach, müssen“ aber gut halten, sonst kugelt der vordere die Treppe hinunter.“ „I glaub, i mach mi vornhin!“ „Aber dann nicht von der Treppenstufe wegtret!“ Die Fahrt auf der Treppe beginnt. Zuerst kommt die Magd, dann der Günther, dann der Kasten, dann der Schreiber. Der Abstieg ist kein Kinderspiel. Die liebe Magd scheint es zu bemerken. Sie blickt ängstlich auf den alten Hausmeister, besonders auf den Gebrauch seiner Beine und Füße. Die Bewegungen ihrer Hände, die fortgesetzten ängstlichen Rufe i, i, i, – do, do, – halt, halt, wart när, – i do halt itza, itza – bezeugen ihre Unruhe. Jessas, Jessas, und richtig, jetzt gehts los: Der alte Hausmeister rutscht in die Tiefe, der Kasten folgt nach und der hintere Träger, dem der Kasten entglitten war, grätscht auf der Stiege und starrt vor Schrecken ins Dunkle. „Günther!“ – keine Antwort! „Günther! Günther!“ „Jo!“ „Hats Ihnen denn was getan?“ „I woaß net.“ „So stehns doch auf!“ „I kann ja net.“ „Warum denn nicht?“ „Der Sarg liegt auf mi drob'n!“ Der Schreiber und



---

---

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Aufnahmen von Walter Roßbach von 1965

die Magd, die sich noch rechtzeitig retten konnte und während dieser Episode Jammerlaute ausgestoßen hatte, heben vorsichtig den Kasten ab und der alte Herr Hausmeister beginnt sich in die Höhe zu ringen. Der Schreiber, der den kleinen „Bock“ studiert hatte, probiert nun vom alten Herrn Arme und Beine, lässt ihn tief atmen, drückt ihm die Weichen und meint, dass er doch ziemlich unbeschädigt aus der Affäre kommen dürfte. „Meini Knochen sind auseinand“ entgegnete der Hausmeister. „Ich glaube, die kommen wieder zusammen, wie es aber mit denen vom Schneider sein wird, das ist fraglich“, sagt der andere. Auf dem Hausboden folgt jetzt eine längere Erholungspause. Hierauf gehts zum Abstieg auf der unteren Treppe.

Es ging anstandslos vor sich. Nur waren die Rollen gewechselt. Hinterher ging der Hausmeister und wurde von der besorgten Hausmagd kräftigst unterstützt. Auch außerhalb des Hauses gab es keinen weiteren Unfall. Die Buchbinders Staffeln hinauf. — Das verursachte noch bedeutende Anstrengungen. Im Schulause angelangt, sagte der eine: „Gott sei Lob und Dank, dass wir da sind.“ „An die Gschiacht werd i denken, mia is alles auseinand!“ sagte der andre. „Aber gehns, legen Sie sich jetzt eine Stunde nieder, abends kaufen Sie sich ein Glas Bier und ein Stückel Wurst, morgen wirds gut sein, — da haben’s“, entgegnete der erste. Und es war auch besser. Nächsten Sonntag nachmittag aber gingen beide nach Faßmannsreuth. Bei dieser Gelegenheit hat der eine seinen Schrecken vergessen und die Knochen des anderen sind wieder völlig aneinander kommen.

Soweit der Tatsachenbericht aus der „Roßbacher Zeitung“ vom 27. September 1913.

---

### Teigwelten

Es gibt Situationen im Leben, da sollte man als Mann nicht hineingeraten. Als du vielleicht schon, denn die sind solchen Situationen gewachsen. Aber als Mann? Da stehst du hilflos da und weißt nicht, wie du den Kopf aus der Schlinge ziehen sollst, die dir jemand um den Hals gelegt hat. Zum Beispiel die Schlinge mit dem Plätzchenbacken. Da kannst du dir vorkommen wie allein auf hoher See und die Orientierung verloren. Aber wie kommst du da hinein in solche Misslichkeiten als Mann, ausweglose nahezu. Und ich sage dir, das kann ganz schnell gehen, dass du da hineinkommst!

Du hast zum Beispiel mit den Studentinnen und Studenten Ausstechförmchen gemacht, weil sie Grundschullehrer werden wollen und da sollten sie so etwas können, Ausstechförmchen aus Weißblechstreifen, Oberkante schön umgebördelt, Unterkante perfekt eben, Enden sauber zusammengelötet und alles hat so gut geklappt. Da fragen zwei Studentinnen mit einem gewissen süffisanten Lächeln, ob wir sie nicht ausprobieren könnten die Förmchen, mit Keksteig.

„Aber selbstverständlich“, sagst du dann, „selbstverständlich können wir die



Der Toamas Teich im Meierhof mit Haus Tattermusch



Hotel der Egerer Actienbrauerei (Küss) an der Hauptstraße

Förmchen ausprobieren in der nächsten Unterrichtseinheit kommende Woche“, denn du willst dir ja keine Blöße geben und die Studentinnen denken natürlich: „Der kann doch keinen Keksteig machen, hihi.“

Sonst habe ich die Förmchen immer mit nach Hause gegeben, Irgendjemand wird ihn schon machen, den Keksteig, habe ich gedacht. Irgendjemand, der ihn kann. Aber jetzt?

„Natürlich können wir die Ausstechförmchen ausprobieren, meine Damen und Herren.“ Nur als Mann, da hast du eben keinen Zugang zur Teigwelt, dieser männerfernen Welt aus Mürbeteig, Rührteig, Hefeteig mit all ihrer heimtük-

kischen Varianten. Das ist so, wie wenn eine Frau das Ventilspiel an deinem Automotor einstellen soll. So musst du dir das vorstellen.

Aber „bleibe ruhig“, habe ich mir gesagt, „nur keine Aufregung“, habe ich mir gesagt, da sind doch zu Hause die vielen Kochbücher und da wirfst du einen kurzen Blick hinein, Stichwort Keksteig.

Denn es ist ja klar, Bücher hast du schon wer weiß wie viele gelesen, über alles und jedes, nur in ein Kochbuch da hast du noch nie hineingeschaut, weil nicht spannend und absolut uninteressant. Eben fremde Teigwelten. Die sind sehr weit weg, innerlich, für Männer.



Jetzt aber die Kochbücher! Da muss es ja drinstehen.

Du blätterst vor und du blätterst zurück, und wieder vor und zurück, und da steht ja auch alles mögliche drin und so viele schöne bunte Bilder, aber alles fürchterlich kompliziert und völlig fremdartig und es entsteht in deinem Kopf ein wildes Durcheinander von Backzutaten, Temperaturen und Garzeiten samt dem Nachdekor für Kunstkekse und du versinkst in einem riesigen Teigwirbel zusammen mit Mandelsplittern, Orangeat, Rosinen, Nonpareilles, Backaroma, Mehl, Butter und Zucker, dieser karamelisiert, jenes vom Typ 405 und um dich herum kreisen in diesem Wirbel seltsame Werkzeuge, die du nicht kennst, wo du dich doch wirklich gut auskennst mit der Blattfühlerlehre beim Ventilspieles einstellen, mit dem Drehmomentschlüssel und mit dem Dreipunkt-abzieher. Aber hier in dieser wunderlichen Teigwelt ist ja alles so anders und nichts ist dir vertraut, eben rein gar nichts. Da denkst du nach über eine Rettung und auch ich denke nach, weil mich der Strudel der Teigwelten und Kochbuchrezepte hinabgesogen hat in seinem schrecklichen Wirbel, und da fallen mir in dieser höchsten Not meine drei kleinen Schwestern ein.

Wie ein Rettungsanker kommt mir dieser Gedanke, denn meine drei kleinen Schwestern wandeln seit eh und je mit traumwandlerischer Sicherheit durch die Teigwelten, schon von Kindesbeinen an, wo doch wir Brüder nie einen Schritt hineingesetzt haben, in die Teigwelten, sondern viel lieber die Rücktrittsnabe am Fahrrad auseinandergenommen und die zwei defekten Kugeln ausgetauscht am Lagerring, als Mehl auf ein Backblech gestreut. Aber jetzt: Ihr Schwestern, rettet mich!

Ich rufe also die älteste meiner drei kleinen Schwestern an. Gott sei Dank, sie ist zu Hause, was ja heute durchaus keine Selbstverständlichkeit ist.

„So“, sagt sie, „du willst Kekse backen und brauchst ein Rezept! Da sitzt du ja ganz schön in der Tinte!“

Ich bin sehr kleinlaut am Telefon, wegen der vertrackten Situation, bin plötzlich auf die schwesterliche Gnade angewiesen, aber, gutes Gewissen, weil ich habe ihr in letzter Zeit nichts Böses angetan, und es ist immer gut, das kannst du mir glauben, wenn man seinen drei kleinen Schwestern nichts Böses antut, auch, wenn sie jetzt schon auf die 50 zugehen. „Also“, sagt sie, „wenn du ein

Rezept brauchst für Keksteig, dann muss es ja idiotensicher sein!“

Bei dem Wort *idiotensicher* zucke ich schon etwas zusammen, sage aber nichts, denn erstens hat sie ja irgendwie recht und zweitens hat sie mich in der Hand, wenn sie auch hätte ein anderes Wort nehmen können, vielleicht, aber, wie eben Geschwister so sind.

„Jetzt pass auf, ich sage dir ein Rezept, das sogar du dir merken kannst:

*Eins, zu ein Halb, zu ein Viertel“.*

Da fährt dir zuerst einmal der Schreck in alle Glieder, denn du denkst natürlich, sie will dich auf den Arm nehmen, sagt irgendeinen Quatsch am Telefon aber nichts vom Keksteig und die nächste Woche musst du dich womöglich krank melden, damit du den Unterricht nicht machen musst und die Studentinnen werden feixen und sagen: „Haha, *Morbus Keksteig*“ und werden wieder ihr hämisches Lächeln aufsetzen.

So frage ich dann doch noch zurück: „Eins, zu ein Halb, zu ein Viertel“, ist das ein Rätsel oder was soll es bedeuten?“, und mir ist dabei zu Mute wie dem Ertrinkenden, der nach dem Strohalm greift.

Aber sie antwortet ganz kühl: „Natürlich kannst du das Rezept nicht verstehen bei deiner Back-Leidenschaft: *Eins* ist das Mehl, *ein Halb* ist die Butter und *ein Viertel* ist der Zucker“.

„Und das ist alles?“, frage ich.

„Ja, das ist alles. Aber wenn du es schaffst, dann merk dir noch den Spruch *Aller guten Dinge sind drei*. Das ist die Eselsbrücke für dich. Sie bedeutet: Drei Eier auf einen Teigansatz mit einem Kilo Mehl“.

Ach, wie dankbar war ich doch meiner kleinen Schwester! Das Rezept war die Rettung. Aus der Teigwelt hatte sie mir ein Rettungsseil zugeworfen und ich zog mich an Land.

Die Kekse sind hervorragend geworden. Die Studentinnen mit dem gemeinen Lächeln habe ich zum Teigkneten angestellt, das Rezept mit Kreide an die Wandtafel geschrieben und bald darauf roch unsere ganze Werkstatt wunderbar nach Buttergebäck.

Natürlich werden jetzt die Egerländer Keksbäckerinnen und die Koch- und Back-Künstlerinnen, (die ich bewundere), milde lächeln, wenn sie das lesen, denn meine Hänschen-Klein-Kekse nach dem Rezept meiner Schwester für Backidioten sind ja nicht einmal das kleine 1 x 1 der Teigwelten, aber genau diese Kekse haben mich gerettet.

Und dann, vor allem, das Rezept: Aus allen dicken bunten Kochbüchern habe ich mir partout nichts merken können, aber dieses Rezept hat sofort gegessen und bis heute weiß ich es noch. Eins; zu ein Halb, zu ein Viertel! Und aller guten Dinge sind drei!

Es ist eben doch gut, wenn man drei kleine Schwestern hat! Dr. Hatto Zeidler

## Schmunzelecke

### Gartenbilanz

Die Saison auf dem Gartenacker ist zu Ende, Zeit für eine Bilanz. Für den unerfahrenen Hobbygärtner war sie kein Zuckerschlecken. Die Schnecken ergötzen sich im Salatbeet. Die Artischocken haben sich schon am ersten Tag die Wühlmäuse geholt. Die Zucchini fielen den Maifrösten zum Opfer. Die Petersilie hat es gleich vorgezogen, unter der Erde zu bleiben. Die Karotten haben sich überirdisch in saftigem Grün präsentiert, was unten dran hing, ist aber eher in die Kategorie erbärmlich einzuordnen. Die Tomaten litten unter dem vielen Regen. Ein Erfolg gab es allerdings: Die Zwiebeln. Faustgroße Oschis sind da herangewachsen. Näher betrachtet passt das ja wie die Faust aufs Auge. Denn beim Schneiden ist einem so zumute, wie während der ganzen Saison: Zum Weinen.



### Wir gratulieren

#### Nachträglich im Oktober:

Zum 70. Geburtstag am 21. 10 2010  
Frau Gerda Springer geb. Egelkraut, Hof.

#### Im November:

Zum 81. Geburtstag am 29. 11. 2010  
Frau Gerda Ludwig geb. Baumann, Adorf.

#### Im Dezember:

Zum 92. Geburtstag am 24. 12. 2010  
Herr Richard Geupel, Fürstenfeldbruck.

Zum 89. Geburtstag am 6. 12. 2010  
Herr Helmut Blank, Uffenheim.

Zum 85. Geburtstag am 25. 12. 2010  
Herr Ernst Wilfling, Waltenhofen.

Zum 84. Geburtstag am 10. 12. 2010  
Frau Christa Bernhardt geb. Landrock, Bergen.

Zum 81. Geburtstag am 23. 12. 2010  
Frau Hilde Wunderlich geb. Fialova, Erlensee.

## Eine Kerze brennt von W. Schmalenberg

Advent ist jetzt. Die Nächte werden länger.  
Und Raureif liegt auf Dächern und Geäst.  
Die Jahreswinde werden wieder strenger.  
Nur kurze Zeit noch bis zum Weihnachtsfest.

Auf Straßen, Plätzen glühen Lichterbäume.  
Schaufensterscheiben sprechen von Rabatt.  
Ein Spielzeughaus – erfüllte Welt der Träume.  
Die Kinder drücken sich die Nase platt.



Man kauft. Und kauft. Und kauft. Familien tragen  
Kartons und Taschen fort. Was kost' die Welt . . .  
Und vor der Tür der unbezahlte Wagen.  
Erfüllt wird, was gewünscht. Man hat doch Geld.

Heute singt man nicht mehr selbst die Weihnachtslieder.  
Wozu sind wir denn Fernseh abonnett?  
Nachdenklich schaut man zu und fragt sich wieder:  
Zählt es nicht mehr, dass eine Kerze brennt?



## Spende für die Roßbacher Ecke

Von Elfriede Jackowski, Bad Heilbrunn, statt Grabblumen für Werner Unger, Frankfurt, 20 Euro.

### Roßbacher Wortschatz

wachln = wehen, winken;  
setta, sejks = solche, solches;  
Siffl = Saufbruder;  
segian = auf die Nerven gehen;  
söidhaas = sehr heiß;  
aischn = mahnen, fordern;

naiaring = nirgends;  
ogsallt = abgespült;  
Gsteck = Schimpfname für Frau;  
Lorgas = Schimpfname für Mann;  
gutzn = schauen;  
zweifln = tüchtig hernehmen;  
Zwieflschludan = das Grün, das die Zwiebel austreibt;  
tappasch = ungelenken;  
na Olwan hom = schlechte Laune haben;  
batau = bewegen;  
kluppn = quetschen;  
Putzmachara = Modistin;  
Koläna = Kalender;  
dolzn = herumstolpern.

### Leserbrief

Zum Artikel „Paschen“ im Oktober-Rundbrief.

Hierzu möchte ich etwas richtigstellen:

Salz gab es in Bayern und Sachsen nach dem Krieg 1945 schon, allerdings in uns gab es kein Salz. In Böhmen musste das Salz ja schon immer aus Deutschland oder Österreich eingeführt werden. Ich musste als zehnjähriger Bub damals öfter nach Gürth (Vogtland) gehen und dort Salz zu holen. Auch Postverbindung nach Deutschland gab es zu dieser Zeit nicht, deshalb wurden Briefe von Deutschland aus postlagernd nach Gürth oder in andere Grenzorte im Vogtland geschickt und wer dort hin kam, nahm

sie dann mit. Umgekehrt war es auch so, die Briefe wurden drüben abgeschickt. Ich wurde daher auch öfter als „Briefkurier“ eingesetzt, da ich als Bub im Wald an der Grenze zwischen Niederreuth und Gürth fast jeden Weg und Steig kannte.

Auch brachten die Bewohner der Grenzorte ihre Sachen hinüber in die Orte im Vogtland, obwohl dort die Russen waren. An die Grenze nach Bayern war es ja zu weit. Dies geschah ja meistens in den Nächten und in den Dörfern an der Grenze kannte man sich. Es war allerdings später oft schwierig die Sachen wieder von dort nach Westdeutschland zu bringen, darüber gäbe es viele abenteuerliche Geschichten was die Menschen damals erleben mussten.

Richard Heinrich, Selb-Plössberg

## Geburtstagsfeier für Gustl Ploß in Bad Brambach — ganz im Zeichen der Musik

Gustl Markus und ich waren, mit unseren Frauen, Gäste einer wunderbaren Feier, anlässlich des 80. Geburtstages unseres Freundes Gustl Ploß, am Sonntag, dem 7. November 2010 in Bad Brambach. Trotz des sehr unfreundlichen Herbstwetters gestaltete sich der Nachmittag in den sehr schönen Räumen des Cafés am Kurpark zu einem unvergesslichen Erlebnis und stand natürlich — wie konnte es anders sein — ganz im Zeichen der Musik.

Zunächst würdigte Sohn Gustl Ploß, jun. für die große Familie Leben und Wirken unseres Landsmannes, ohne dabei Mutter Brigitte zu vergessen. Es waren Worte der Freude und des Dankes, die der Vater mit bewegenden Worten zurück gab.

Nach einem sehr guten Mittagstisch kam dann der Höhepunkt der Geburtstagsfeier, nämlich mit einem „Ständchen“ seines früheren großen Gemeinschaftsorchesters Bad Brambach, welches er jahrelang als Dirigent leitete. Aus dem „Ständchen“ wurde dann ein wunderbares Konzert, weit über eine Stunde lang. Unter der Stabführung seines früheren Trompeters Rainer Fischer erklang zunächst der besinnliche Choral „Nun dabket alle Gott“ und dann eine Fülle altbekann-

ter Melodien, aber auch einige wunderbare eigene Kompositionen des Jubilars, aus denen immer wieder sein Ursprung und seine Liebe zu unserer unvergessenen, alten Heimat klang. Ich erinnerte mich dabei an den ersten Festzug bei unserem Heimattreffen in Rehau nach der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, als der Gustl mit seinen Brambachern im Festzug den „Egerländer Marsch“ schmetterte . . .

Nach ehrenden Worten und Gratulationen seiner Musikanten kam er nicht umhin, den Taktstock nochmal zu übernehmen, es erklang der Marsch „Alte Kameraden“, auch als Ausdruck gegenseitiger Verehrung und des Dankes.

Der Bürgermeister von Bad Brambach lüftete in seinem Grußwort ein Geheimnis, wonach der Gustl in aller Kürze in einer Festsitzung des Gemeinderates zum Ehrenbürger von Bad Brambach ernannt werden wird. Ein Ereignis, zu dem seine Freunde — sicher im Namen unserer Ascher Landsleute aus nah und fern — schon heute herzlich gratulieren.

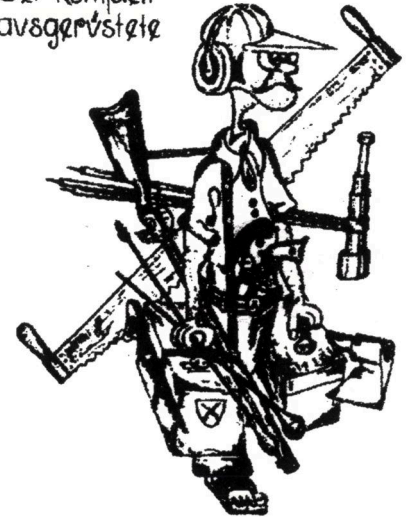
Zum Abschluss griff er dann — zur Freude aller Gäste — zu seiner geliebten Geige und ließ mit Begleitung seiner jungen Pianistin, die wir ja aus

Rehau kennen, einige besinnliche Melodien erklingen, womit dieser ehrenvolle, freudige und besinnliche Nachmittagsausklang. Fritz Geipel

## Schmutzige Finger — schneeweiße Weste

Faszination Schwarzpulver — Schießen mit Pulver und Blei

Der Komplettschütze



### Vorderladerschütze

Die Ascher Vogelschützen Rehau, mit ihrem Schießstand in Eulenhammer (Ascher Schützenhof) stehen in der Tradition des ehemaligen Bürgerlich privilegierten k. u. k. Schützenkorps von 1801 in Asch. So hat das Schießen mit Vorderladerwaffen bei den „Aschern“ einen langen geschichtlichen Hintergrund.



„Wer das erste oder zweitemal eine solche Waffe, egal ob Kurz- oder Langwaffe in Händen hatte, den hat die faszinierende Art des Schießens mit Pulver und Blei für immer in seinen Bann gezogen“, so der mehrmalige Deutsche Meister Siegmund Graf. „Den schreckt auch nicht die anfängliche Ablehnung gegen die Arbeit und den umfangreichen Utensilienkoffer, welcher der ständige Begleiter eines Schwarzpulverschützen ist, nicht mehr.“

Bevor man die zum Erwerb und Besitz, Umgang und Transport von Schwarzpulver erforderliche Genehmi-



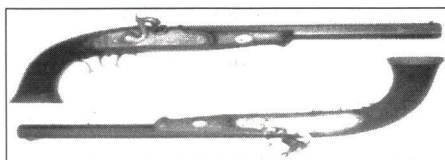


Zubehörfächer — damit ist man für alle Fälle notdürftig ausgerüstet

gung hat ist es kein ganz kurzer Weg, dies will ich nicht verschweigen, so der Oberschützenmeister Gerhard Neupert. Im Verein muss die sachgerechte Handhabung natürlich stets unter Aufsicht erlernt werden. Dann folgt die Teilnahme an einem „Schwarzpulverkurs“ mit anschließender Prüfung, auf die sich am besten mit der Unterstützung der erfahrenen alten Hasen vorbereitet. Hat man dann seine Bescheinigung folgt der Gang zum Landratsamt um den „Sprengstoffschein gemäß § 27 SprengG“ zu beantragen. Wer keine polizeilich absolut reine Weste hat, sollte es erst gar nicht probieren — unter den Schwarzpulverschützen gibt es keine „schwarzen“ Schafe. — Der eine oder andere Prominente würde den Schein nicht bekommen.

Zwischenzeitlich hat sich dann herauskristallisiert ob man Pistole oder Gewehr schießen will, besser wozu man Talent hat. Bei den Kurz- und Langwaffen hat man die Möglichkeit, die Wahl zwischen Perkussionszündung, also mittels Zündhütchen oder eines Steinschlusses, die noch ältere Form der Zündung mit einem Feuerstein oder „Flint“.

„Ich rate anfänglich zu Perkussionswaffen — Steinschlosswaffen sind die hohe Kunst des Schwarzpulverschießens — hier braucht es monatelange Geduld“ so Siegmund Graf. Einschüssige Vorderlader kann man ab 18 Jahren frei erwerben. Jetzt kommt die Qual der Wahl — und der Blick in den Geldbeutel. Kurzwaffen gibt es schon ab 100 Euro, man kann aber auch 1500 Euro und mehr ausgeben. Wer einigermaßen vernünftiges Material haben will, ist mit 400 bis 500 Euro dabei. Bei Langwaffen sind die Preise nach oben offen, aber auch hier sollte man 500 bis 750 Euro einplanen. Dazu kommt noch ein vorgeschriebener Waffenschrank und der Werkzeugkasten mit seinen umfangreichen Inhalt. Laderogr, Ladestock, Pulverröhrchen, Gummihammer, Kugelsetzer und allerhand Kleinwerkzeug — dazu Pulverwaage, Wischer, Feuersteine.



Ein Pärchen: Duellpistolen „London Parker cal 45“. Oben: Perkussions-, unten Steinschlussausführung.

Und das hat nochmals seinen Wert: Wer seine Kugeln selber gießen will, was erheblich Geld spart, muss sich aber die passenden Kugelzangen anschaffen.

Anfänglich helfen wir natürlich mit solchen Sachen soweit möglich aus und beraten, so Siegmund Graf. Einmal den Grundstock angeschafft, so halten sich die Kosten in Grenzen. Schwarzpulverschießen ist nicht teurer als das KK-Schießen oder mit Luftdruckwaffen.

Was ist aber nun das Besondere am Schießen mit Waffen, wie sie bereits unsere Ur-Ur-Ur-Großväter in Händen hatten? Das Procedere des Ladens, die Besonderheiten jeder Waffe, der Rauch, der besondere Geruch von verbranntem Pulver und das Ergebnis auf der Scheibe? Schießem mit Pulver und Blei ist mehr! Man findet im Verein oder bei Meisterschaften und anderen Veranstaltungen schnell Anschluss zu Gleichgesinnten, man erhält Tipps und Anregungen und mit den Augen darf man stehlen. Es ist das alles zusammen — Schwarzpulverschützen sind ein Volk für sich. Es ist einfach das Magazin mit Patronen zu füllen und dann loszulegen — gibt Gerhard Neupert zu — aber das hat nicht den besonderen Reiz — und genauso treffgenau wie Patronenwaffen sind die Vorderlader eh und je, um das zu beweisen zeigt uns Siegmund Graf eine Scheibe mit 15 Zehnern aus seiner Sammlung, und noch so eine oder andere Scheibe — 140 Ringe mit dem Gewehr oder 135 Ringe mit der Pistole ist guter Standart, pflichtet ihm der ehemalige Kaderschütze Edwin Huscher bei. Um das aber zu erreichen muss man schon eine gewisse Zeit experimentieren und herumdoktern bis man die richtige Pulvermenge, die optimale Pulversorte, das beste Zwischenmittel (Plaster) mit oder ohne Zusatz, die optimale Kugelgröße etc. herausgefunden hat, die Visierung soweit wie möglich hingedreht hat oder den einen oder anderen Feilstrich gemacht hat. Aber es stehen immer erfahrene Vereinsmitglieder zur Seite. Die helfen auch schon mal mit dem im Umfang reichen „Geraffel“ aus dem Zubehörfächer aus, so Siegmund Graf. „Wenn dann alles zusammenpasst, steht einer Teilnahme an der Gaumeisterschaft im nächsten Jahr nicht im Wege“ so Gerhard Neupert und weist auch auf den niedrigen Jahresbeitrag und die Standgebühr bei den „Aschern“ hin.

Und wer einmal am Schießen mit Vorderladerwaffen seinen Narren gefunden hat, den stört auch nicht das zeitaufwändige Reinigen seiner Schießprügel — sondern freut sich auf den nächsten Schießtag. Wer sich noch weiter informieren möchte, es gibt auch interessante Websites wie [www.hsg-ansbach.de](http://www.hsg-ansbach.de) oder [www.schuetzenverein-eisenach.de](http://www.schuetzenverein-eisenach.de) oder viele andere.

Das Schießen mit Pulver und Blei ist ein Stück Kultur und Zeitgeschich-

te, ein historisch-trächtiger Sport — warum sollte man sich nicht für ein paar Stunden im Jahr in die Zeit von 1850 versetzen und sich an David Boone oder Chinachgook zu erinnern. In die heutige Sprache interpretiert und übersetzt „Schwarzpulverschießen ist geil“ ...

Wer sich angesprochen fühlt oder sich ganz einfach mal umschaun will, die „Ascher“ sind jeden Mittwoch und Samstag ab 14 Uhr auf ihrer Anlage in Eulenhammer (alte B15 von Rehau nach Selb). Selbstverständlich sind auch alle anderen Schießsportinteressierten bei den Ascher Vogelschützen gern gesehen.

#### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 7. November konnte die Gmeusprecherin der **Ascher Gmeu München** mit großer Freude 21 Besucher im „Garmischer Hof“ in München zu einem unterhaltsamen und vergnügten Heimatnachmittag begrüßen. Frau Lieselot Joachim, ließ die Ascher Gmeu recht herzlich grüßen. Sie wollte die Versammlung im Alpenverein Pfaffenhofen-Asch nicht versäumen und verbrachte zum selben Zeitpunkt in deren Mitte. Zu unser aller Freude durften wir endlich mal wieder unseren lieben Herrn Peter Brezina, den „Hüter aller Ascher Güter“, in unserer Mitte willkommen heißen.

Ein Geburtstagskind durften wir für den Monat November beglückwünschen. Frau Martha Haug vollendet am 19. 11. ihr 85. Lebensjahr, und die gesamte Ascher Gmeu gratuliert recht herzlich und wünscht weiterhin einen glücklichen und gesunden Lebensweg. — Dann erfuhr die Gmeusprecherin von einer treuen Ascher Rundbrief-Leserin, dass sie am 7. 11. ihr 91. Lebensjahr feiern durfte. Liebe Frau Elsa Bleier, wohnhaft in Schwindegg, wir alle wünschen Ihnen weiterhin gute Gesundheit, damit Sie noch viele Ascher Rundbriefe lesen dürfen.

Die Gmeusprecherin kam dann noch einmal auf den 19. 11. 1946 zu sprechen. Es war der Tag, an dem der 28. und letzte Ausweisungs-Transport mit 600 Aschern und 600 Egerer Bürgern — bei eisiger Kälte — die heimatliche Grenze in eine unbekannte Fremde verließ. Von der heutigen Sicht gesehen, „in ein befreites Leben“.

Anschließend begann die Gmeusprecherin den eigentlichen unterhaltsamen Teil des Nachmittags einzuleiten mit einer Lebensgeschichte unter dem Titel: „Die Blumen“ — ein Ausweisungserlebnis. Aus einer anderen Geschichte erfuhr man „Die Entstehung der westböhmisches Heilquellen“. Und der Erntezeit entsprechend, ein ausgiebiger Bericht über das „Krautaamachn“. Die nächste Geschichte erzählte von einem Mädchen, das zum erstenmal einen „Rauschmoa“ erlebte, er hieß „Ruck“. Es war für sie eine völlig neue Lebenserfahrung, dass ein betrunkenen Mensch plötzlich nicht



mehr auf seinen Beinen stehen kann und rechts und links gestützt werden muss, um so nach Hause gebracht zu werden. Zum Schluss las die Gmeusprecherin noch eine Begebenheit vor unter dem Titel: „Unfreiwillige Grenzgänger“. Es war im Winter. Zwei Schüler wollen eine Cousine im Zollamt Wildenau besuchen und kamen durch den Einbruch der Dunkelheit vom Weg ab und stellten mit Entsetzen fest, dass in Sichtweite der Ascher Bahnhof zu sehen war. Somit befanden sie sich bereits auf tschechischem Gebiet. Der illegale Grenzübertritt bereitete ihnen eine große Angst, sodass sie schleunigst umkehrten und bald in den Armen ihrer besorgten Eltern ankamen.

Ein wunderschöner Heimatnachmittag ging wieder einmal zu Ende. Jeder verabschiedete sich von Jedem, um wieder in alter Frische am 12. Dezember bei unserem obligatorischen heimatlichen Weihnachtsnachmittag dabei zu sein.

*Bis dahin wünscht alles Gute*

*Euere Gertrud!*

Die **Württembergische Ascher Gmeu** hatte am 10. Oktober ihr Treffen wie immer im „Württembergischer Hof“ in Ludwigsburg. Im großen Saal waren 26 Plätze für uns reserviert, welche gerade ausreichten. Erfreulicherweise waren auch diesmal wieder unsere beiden Heimatfreunde Gustl Stöss und Ernst Korndörfer aus Hessen angereist. Auch Herr

Edwin Singer, der mit 95 Jahren der Senior in unserer Gmeu ist, war mit seiner Frau Helene aus Heidenheim gekommen. Möglich machten dies ihre Enkelkinder, die sich als Fahrer gerne zur Verfügung stellten.

Leider mussten wir uns mit einer Gedenkminute von drei Angehörigen unserer Gmeu für immer verabschieden. Frau Liselotte Martin, geb. Jäckel verstarb im 85. Lebensjahr am 10. Juni in Backnang. Frau Ilse Kraft geb. Pestel verstarb am 23. Juni, wenige Tage vor ihrem 85. Geburtstag in Ingolstadt und Herr Herbert Morsch verstarb mit 80 Jahren am 3. September in Esslingen. Wir werden uns stets gerne an unsere Heimatfreunde erinnern und ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Seit unserem letzten Treffen konnte Frau Lotte Juraneck geb. Queck ihren 90. Geburtstag am 29. Juni im Kreis ihrer Fam. in Ludwigsburg feiern. Sie freute sich sehr ein Geschenk unserer Gmeu. Frau Herta Tröber aus Heilbronn hatte am 2. Mai ihren 75. Geburtstag und die jüngste Angehörige, Frau Jutta Dautel konnte am 8. Juli ihren 50. Geburtstag in Stuttgart feiern.

Weil die meisten der Anwesenden das Heimattreffen in Rehau nicht mehr besuchen konnten, hatte der Gmeusprecher den Bildband „Geliebt und verloren — unvergessenes Ascher Ländchen“ zur Ansicht mitgebracht und darauf hingewiesen, dass dieses schöne Buch mit

Aquarellen und Zeichnungen von Ruth Willisch und Texten von Horst Adler beim Heimatverband Asch bestellt werden kann. Auch das Büchlein „Künstler der Heimat“ konnte angesehen und kann bestellt werden. Nach dem Kaffeetrinken erinnerte Gustl Stöss an alte Ascher Ausdrücke, die leider mit der Zeit immer mehr in Vergessenheit geraten. Mit Witzen und Geschichten vom Götz-Schousta und dem verlorenen Rock hatte er auch bei seinem 20. Besuch in unserer Ascher Gmeu die Lacher auf seiner Seite. Auch Frau Erna Wunderlich hat mit den Versen von der damischen Nachbarschaft zur allgemeinen Erheiterung beigetragen.

Bei reger Unterhaltung verging die Zeit wieder viel zu schnell und der späte Nachmittag drängte zum Aufbruch. Zum nächsten Treffen am Palmsonntag dem 17. April 2011 wird schon heute sehr herzlich eingeladen.

*K.H.*

## Klassentreffen der 1927er und 1928er aus dem Ascher Gymnasium vom 24. bis 26. September 2010 in Bad Vilbel

Unser diesjähriges Treffen fand in der Nähe der beiden Organisatorinnen Gerhild Euler (Ploß) und Christa Rühl (Burgmann) statt. Die Mineralquellenstadt Bad Vilbel mit dem neugestalteten Hotel „Am Kurpark“ war unser Quartier. Bis zum Freitagabend hatten sich drei Klassenkameradinnen sowie vier Klassenkameraden mit ihren Gattinnen eingefunden. Es waren dies Gerhild Euler, Christa Rühl und Helga Stegner sowie Walter Thorn mit Ursula, Otto Herbert Fischer mit Christa, Günter Maier (Dodo) mit Ute und Hermann Friedrich (Fritz) mit Lucy.

Nach einem gemeinsamen Abendessen wurden viele alte Erinnerungen aus der Schul- und Nachkriegszeit und den früheren Klassentreffen wach. Die Geschehnisse der letzten drei Jahre ließen die Zahl der Teilnehmer durch Todesfälle und altersbedingte Erkrankungen deutlich abnehmen.

Am Samstagmorgen kamen noch Edith Kühnl (Reißmann), Anneliese Fischer, die Witwe unseres lieben Otto Emil Fischer, sowie Erwin Rogler und als Vertreter der Rheingau-Taunus-Ascher aus der Gymnasialklasse des Jahrgangs 1926, Ernst Korndörfer (Stoppel) hinzu.

Gerhild und Christa hatten für Samstagvormittag eine Stadtführung unter Herrn Dr. Michael Bender durch die Kuranlagen von Bad Vilbel mit geschichtlichen Erläuterungen von der Römerzeit bis zur industriellen Nutzung der über 20 Mineralquellen und zur Entwicklung des Kurbetriebes arrangiert. Wir besuchten zunächst das nach Ausgrabungen von 1849 aufgefundene, seit 2007 rekonstruierte Römer-Mosaik in einem Glaspavillon im Kurpark. Es ist das einzige auf hessischem Boden und gehört zu den schönsten Mosaiken in ganz Deutschland.



### Sandra Vollert erste Sauen-Königin der Ascher Vogelschützen

Eine Gastschützlin ist die erste Dame als Gewinnerin des Sauenschießens der Ascher Vogelschützen. Zum drittenmal wurde die neue Keileranlage des Vereins von erstaunlich vielen Mitgliedern zu diesem Wettbewerb genutzt und Schützenmeister Robert Peter Silberhorn leitet seinen ersten „Einsatz“ bravourös. Mit dem Kleinkalibergewehr versuchten die Schützinnen und Schützen den besten Treffer auf der Scheibe anzubringen. Einhellig die Meinung vieler Teilnehmer: „wenn man's heraußen hat, macht dieser Wettbewerb richtig Spaß“. Da die Jungjägerin Sandra Vollert schon als zweite Teilnehmerin sehr nah im Zentrum ihre Treffer anbrachte, florierte der Nachkauf sehr zur Freude der Schatzmeisterin. In den folgenden drei Stunden der Veranstaltung ändert sich aber nichts an der Tatsache — Sandra Vollert gewinnt und ist Sauenkönigin des Jahres 2010. Nach dem gewohnt guten Schweinsbraten in der Vereinsgaststätte „Ascher Schützenhof“ konnte sie zum Lohn den Pokal in Empfang nehmen.





*Sitzend von links nach rechts: Ernst Korndörfer (Stoppel), Christa Rühl (Burgmann), Lucy Friedrich, Günter Maier (Dodo) und Anneliese Fischer; Stehend von links nach rechts: Edith Kühnl (Reissmann), Gerhild Euler (Ploß), Ursula Thorn, Walter Thorn, Ute Maier, Otto Herbert Fischer, Helga Stegner (Zindel), Christa Fischer, Erwin Rogler und Hermann Friedrich (Fritz).*

Es stellt Meeresbewohner, Zwitter zwischen Menschen, Säugetieren und wirkliche Meerestiere dar, die sich um den Meeresherr Oceanus gruppieren. In weiteren Vitrinen wird ein Einblick in das damalige römische Badewesen am Limes vor und um die Zeitenwende vermittelt. Auch Wand- und Bodenheizung kannte man damals schon. Weitere Höhepunkte der Führung waren der Besuch des Brunnentempels, des Denkmals für Friedrich Grosholz, den Initiator des Mineralwasserhandels und die Geschichte des heutigen Kurparks, der ursprünglich von dem Bad Vilbeler Bürger Siesmeier als Areal zu Aufzucht und Export von Pflanzen, Bäumen und Sträuchern angelegt wurde. Nach dem 1. Weltkrieg musste Siesmeier wegen Einbruchs des Exports in viele europäische Länder das Unternehmen verkaufen, woraus der heutige Kurpark entstand.

Während ein Teil der Gruppe noch die Saalburg besuchte, ließen sich andere im Gasthaus „Krone“ ein gutes Mittagessen munden.

Am Abend des 25. September fanden sich insgesamt 15 Personen zum Festabend zusammen. Beim gemeinsamen Essen sprach Gerhild einleitende Begrüßungsworte. Danach erwähnte Fritz in einer Ansprache die altersbedingte Abnahme der Teilnehmerzahl am Klassentreffen durch erschwerte Reisefähigkeit und krankheitsbedingte Beeinträchtigungen. Er überbrachte Grüße von Adolf Queck, Gernot Winterling, Alfred Wilfert, Helga Braun, Gerda Halasch (Goßler), Herma Wilfert (Pischtiak), Helga Kleinwächter (Hellmich) und Hans Jäger, der aus familiären Gründen trotz vorheriger Zusage an der Teilnahme verhindert war. Dann dachten wir an die in den letzten drei Jahren verstorbenen Klassenmitglieder Adi Baumgärtl, Robert (Bobby) Schlegel, Ilse Merz, Otto Emil Fischer, Gerhard Kruschwitz, Grete Fröhlich

(Bergmann) und Ernst Werner (Schousta) sowie an alle, die ihnen vorausgegangen sind. Wir erhoben uns zum Gedenken an sie alle von unseren Plätzen. Otto Herbert Fischer spielte dazu auf der Violine aus Kantaten und Passionen von Georg Philipp Telemann.

Schließlich rief uns Fritz ins Gedächtnis, dass wir uns 1945 und 1946 nach Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeit und Vertreibung nicht hätten vorstellen können, dass wir es 65 Jahre später zu erfolgreichen Berufen, Familiengründung und Wohlstand bringen würden.

Das Kalkül Stalins, durch gewaltsames Hineinpressen von Millionen Menschen in ein zerstörtes und industriell

darniederliegendes Deutschland gesellschaftlichen Zündstoff für eine kommunistische Machtübernahme zu schaffen, ging nicht auf. Im Gegenteil, die Heimatvertriebenen trugen durch ihren Arbeitswillen und ihr berufliches Können und Wissen maßgeblich zum Wirtschaftswunder bei.

Unsere Klasse hat immer gut zusammengehalten, was auch in den zahlreichen Nachkriegstreffen seit 1967 zum Ausdruck kam. Wir hoffen, dass uns der Herrgott noch einige Jahre schenken möge und dass wir diese in zufriedenstellender körperlicher und geistiger Verfassung verbringen können. Abschließend trug Fritz noch ein fröhliches, von Frau Frieda Martin aus Schönbach, jetzt in Niederrad, freundlicherweise übersandtes Gedicht über das Alter vom 13. bis zum 100. Lebensjahr vor.

Im weiteren Verlauf rezitierten Christa und Otto Herbert Fischer zwei Ascher Sagen von der Beerensammlerin und dem Bär sowie über den Teufel vom Höllenwald, die von Otto Herbert in Reime gesetzt wurden. Schließlich sangen wir mit Otto Herbert am E-Piano und Christa das „Gaudeamus igitur“ sowie schöne Volkslieder wie „Dich, mein stilles Tal“, „Wenn alle Brunnlein fließen“ und „Horch, was kommt von draußen rein“. Wir konnten feststellen, dass eine Gesellschaft im angrenzenden Großen Saal auch mitsang.

Am Sonntag, dem 26. September traten wir gegen Mittag die Heimreise an. Wir vereinbarten, uns im kommenden Jahr, so Gott will, vom Sonntag, dem 11. bis zum Dienstag, dem 13. September 2011 in Bad Nauheim zu treffen und bitten schon jetzt um rege Beteiligung.

*Dodo und Fritz*

### **Die Klassenkameradinnen des Jahrganges 1933 der Steinschule Asch trafen sich in Niederfüllbach bei Coburg in Oberfranken**



*Die Mädels auf dem Foto — aufgenommen am 7. 9. 2010 — sind von links nach rechts: Ilse Schäfer (geb. Härtl), Ilka Lunz (Fuchs), Milli Dura (Gräf), Herta Kirsch (Stöß), Martl Drews (Reichel), Hilde Apel (Haußner), Anneliese Markus (Lederer), Ilona Fiedler (Bär), Irmgard Heinl (Mirschitzka).*



## Letzte Meldung

Der erste Bürgermeister der Stadt Asch, **Dalibor Blazek**, und auch der zweite, **Pavel Klepacek**, sind durch die Versammlung der Stadtverordneten für die nächste Periode in ihren Ämtern bestätigt worden.

### Wir gratulieren

99. Geburtstag: Am 6. 12. 2010 Frau *Frieda Martin*, Königslacher Straße 12 in 60528 Frankfurt/M.

95. Geburtstag: Am 11. 12. 2010 Frau *Erna Günther*, geb. Simon, Egererstraße 194 in 95632 Wunsiedel, früher Asch, Wilhelm-Jäger-Straße.

92. Geburtstag: Am 18. 12. 2010 Frau *Ernestine Jäger*, geb. Müller, Hallerstraße 65 in 74613 Öhringen.

90. Geburtstag: Am 29. 12. 2010 Herr *Karl Ludwig*, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 5.

89. Geburtstag: Am 6. 12. 2010 Herr *Erhard Schulz*, Wilhelmstraße 19 in 73433 Aalen, früher Asch, Berggasse 12. — Am 30. 12. 2010 Herr *Georg Spranger*, Berta-von-Suttner-Straße 1 in 76139 Karlsruhe.

87. Geburtstag: Am 20. 12. 2010 Frau *Friedel Rathausky*, geb. Peter, Bockhorst 122, Haus-Nr. 11, Nr. 4 in 22589 Hamburg, früher Asch, Feldgasse 21.

86. Geburtstag: Am 3. 12. 2010 Frau *Rose Zimmert*, geb. Greim, Almerer

Weg 6 in 95643 Tirschenreuth, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 300. — Am 16. 12. 2010 Herr *Gustav Nickerl*, Schillerstraße 1 in 76684 Östringen. — Am 22. 12. 2010 Frau *Erika Schopf*, geb. Rubner, Ganghoferstraße 25 in 82131 Gauting, früher Asch, Theodor-Fritsch-Straße 317.

85. Geburtstag: Am 4. 12. 2010 Herr *Richard Albrecht*, Hainstraße 26 in 91522 Ansbach, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 15. 12. 2010 Frau *Elisabeth Grimm*, geb. Gruber, Mödingenstraße 3 in 89426 Wittislingen, früher Haslau bei Asch.

80. Geburtstag: Am 6. 12. 2010 Herr *Hans Dietrich*, Adlerstr. 14 in 95111 Rehau, früher Asch, Hauptbahnhof Nr. 667.

70. Geburtstag: Am 4. 12. 2010 Frau *Milena Wunderlich*, geb. Pavelka, Saldova 16 in 35201 Cheb/Asch. — Am 7. 12. 2010 Herr *Roland Maxa*, Dörmesgraben 7 in 34311 Naumburg.

60. Geburtstag: Am 28. 12. 2010 Frau *Anita Schörner*, Pilgramsreuth 57 in 95111 Rehau, Enkelin des letzten Besitzers der Mähringer Mühle.

### 96. Geburtstag gefeiert

Am 29. Oktober konnte unser „alter Freund“ Ernst Gläsel in geistiger Frische in seinem Wohnort Oestrich-Winkel seinen 96. Geburtstag feiern.

Ich denke öfter noch daran, als der Ernst im Jahre 2004 in Bad Elster zur Kur weilte und gerade das 100-jährige Jubiläum des Bismarckturmes auf dem Hainberg gefeiert wurde. Damals kam er mit dem Bus nach Asch und wanderte auf dem „Bierweg“ hinauf zum Gipfel in, seinem 90. Lebensjahr. Auch den Abstieg in die Stadt machte er zu Fuß am Friedhof vorbei hinunter. Wir haben uns damals beim Turm getroffen. Dies war in diesem Alter wahrlich eine Leistung. Wir wünschen dem Ernst weiterhin alles Gute!

Eine Freude für ihn war es, als im Juni dieses Jahres drei Freunde zu Besuch kamen, wie das Foto zeigt.

R.H.



Es sind v. l. n. r.: Ernst Korndörfer, Edi Schindler und Gustl Stöß.

Unser alljährliches Treffen fand in diesem Jahr von Montag, 6. bis Donnerstag, 9. September 2010 im bayerisch-oberfränkischen Niederfüllbach bei Coburg im Gasthof „Beckenhaus“ statt. Leider wird unser Kreis — altersbedingt bzw. durch Krankheit — immer kleiner. Am Anreisetag war bei jeder Ankunft eine frohgelaunte lockere Stimmung vorhanden und es gab zuerst mal allseits große Freude, dass wir uns nach einem Jahr gesund wiedersehen konnten.

Am Abend gab es von Anneliese und Gustel eine Überraschung. Beide lassen sich immer wieder etwas besonderes einfallen — diesmal für die Gesundheit. Jeder bekam eine Flasche ALPA Franzbranntwein; darüber freuten wir uns sehr, denn in dieser Qualität ist er nach meiner Kenntnis bei uns nicht zu bekommen. Dafür an die Beiden ein herzliches Dankeschön.

Am Dienstag fuhren wir mit dem Bus Richtung Thüringer Wald nach Rottenbach. Die Fahrt auf der neuen Autobahn über Suhl und Ilmenau war für uns neu und sehr interessant — schon wegen der zahlreichen Brücken über die Täler des Thüringer Waldes. Von Rottenbach aus fuhren wir bis Obstfelderschmiede mit der Schwarzatalbahn. Dann stiegen wir um in die steilste Bergbahn Deutschlands, um bergan bis Lichtenhain-Oberweißbach zu fahren. Für uns alle war es ein Erlebnis. Unser Picknick mit Weck, Worscht und Wein/Bier durfte natürlich auch nicht fehlen. Anschließend fuhren wir durch den Thüringer Wald zurück zum Hotel. Dort nach dem Abendessen gab es wieder einen gemütlichen Abend.

Am Mittwoch fuhren wir nach Coburg zur Veste Coburg, was auch sehr interessant war. Anschließend ging es in die Stadt, um einen kleinen Rundgang zu machen. Dann fuhren wir weiter zu einem schönen Picknickplatz. Dieses Mal hatte Ilona Wurst aus dem Spreewald mitgebracht; obwohl sie mit dem Zug fahren musste, hat sie noch die viele Wurst mitgeschleppt. Dir Ilona recht herzlichen Dank dafür, und dass sie sehr gut geschmeckt hat. Weiter fuhren wir nach „Vierzehn Heiligen“ und „Kloster Banz“, dann wieder zurück ins Hotel. Bei dem gemütlichen Abschlussabend wurden wir — wie immer — von Gerhard mit Sekt verwöhnt. Auch dafür, lieber Gerhard, recht herzlichen Dank.

Nach jedem Picknick gab es — wie alljährlich — anschließend den wohl-schmeckenden und guten Bänkstiezel von unserer lieben Milli und Franz, wofür diesen Beiden ein besonders herzliches Dankeschön gebührt, denn es ist mit viel Arbeit verbunden.

Am Donnerstag nach dem Frühstück hieß es leider wieder Abschied nehmen mit den Worten „Schäi woars“ und es waren unvergessliche Tage, bleibt's gesund alle und servus.

Mein Mann und ich wünschen Euch jetzt schon eine schöne und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr — mit herzlichen Grüßen Eure Hilde!



Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München  
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

\*48294##0002381#0111000000#1110 14  
Herrn  
Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde  
###

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:**  
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:**  
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Anneliese Fischer, anl. Tod Dr. Werner 50 Euro — Helmut Lederer 15 Euro — Gustav und Anneliese Markus, Wunsiedel 5 Euro — Gernot Kornhöfer, Selb 25 Euro — Marieluise Frötschner, Creglingen 10 Euro — Gustav Herbert Bender, Gießen 25 Euro — Karl Vesely, Würzburg 50 Euro — Frieda Martin, Frankfurt 15 Euro — Anneliese Meier 30 Euro — Richard Heinrich, Selb 25 Euro — Elfriede Stenz, Rehau, anl. Tod Gustav Stenz 20 Euro —

Anna Steglich, Egelsbach, Dank für Geburtstagswünsche 45 Euro — Walter Thorn, Friedrichshafen, Beleg 1015/10, 71,60 Euro — Franz und Edith Schröttle, Lauingen 50 Euro.

**Für den Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Erich Vonzin, für Geburtstagswünsche 50 Euro — Siegfried Steffen, für Geburtstagswünsche 120 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Hans Helmut und Gerda Hensel, anlässlich des 75. Geburtstages von Gerda Hensel 30 Euro — Frieda Martin, Frankfurt 15 Euro — Helga Schlosser, Emmering, statt Blumen für Werner Unger, Frankfurt 20 Euro — Elsa Lederer, Alsfeld, anlässlich des 90. Geburtstages 20 Euro.

*Herzlichen Dank allen Spendern!*

*Dich leiden sehen und nicht helfen können  
war unser größter Schmerz.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

### Herr Hans Dietrich

\* 6. 12. 1930 † 25. 10. 2010

Adlerstraße 14, 95111 Rehau  
(früher Bahnzeile 667, Bayer. Bahnhof)

In stiller Trauer:

**Lotte Dietrich mit Gernot und Astrid  
Familie Franziska Dietrich  
Familie Gerhard Dietrich  
Dieter Albert und Marion Hofer  
Familie Rolf Albert  
und alle Anverwandten**

Anstatt zgedachten Kranz- und Blumengebinden bitten wir, im Interesse des Verstorbenen, um Spenden für den Heimatverband des Kreises Asch, Kto.-Nr. 430 205 187, BLZ 780 550 00 bei der Sparkasse Hochfranken, Kennwort: „Hans Dietrich“. *Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner Mutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

### Marie Korndörfer

geb. Schuller

\* 5. 10. 1912 † 17. 10. 2010

früher Schönbach bei Asch

In stiller Trauer:

**Gerhard Korndörfer  
mit Familie**

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am 26. 10. 2010 in 65375 Oestrich-Winkel statt.



An jenem Tag, dem wir alle entgegengehen,  
ging sie in Würde, still und entschlossen,  
von dieser Welt und mit ihr ein Teil von uns.

### Frau Luise Bauer

geb. Seidel / Asch

\* 13. 5. 1923 † 21. 9. 2010

Alte Bergstraße 151 a, 84028 Landshut

Es trauern alle, die sie kannten  
und mit ihnen die Kinder  
**Christine und Peter**

*Gleichzeitig sagen wir für alle Zeichen der Verbundenheit „Vergelt's Gott“.*

*Nie wieder Seine Liebe fühlen Seine Fröhlichkeit sehen  
Sein Lachen hören Seine Wärme wahrnehmen  
Seine Nähe merken Seine Fürsorglichkeit spüren.*

Traurig nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann,  
unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

### Dr. med. Walter Hüttner

\* 18. 8. 1920 † 17. 8. 2010

79183 Waldkirch, Steinmattestraße 7

**Danke für 58 glückliche Jahre.**

**Ursula Hüttner** geb. Pfister  
**Peter Hüttner** mit Familie  
**Monika Herrmann** geb. Hüttner  
mit **Jean-Claude, Cathérine** und **Maurice**

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.